



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

302 (1.11.1942) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305802)

U-Boote dreimal erfolgreicher als 1941

Engländer und Amerikaner verloren die erste Runde in Afrika

Wieder eine Versenkungsmeldung

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 31. Oktober.

Die letzte Oktoberwoche hat für unsere Feinde mit bitteren Schlägen geendet. Am Samstag folgte auf die U-Boot-Sondermeldung vom Freitag eine weitere. Wiederum wurden rund 100 000 BRT versenkt. Das bedeutet, daß unsere U-Boote in diesem Oktober bereits erheblich über 600 000 BRT vernichtet haben, wozu nun noch die Ergebnisse des letzten Oktobertages hinzukommen. Im Oktober 1941 wurden 225 000 BRT auf den Meeresboden geschickt. Wenn auch im Oktober zum Teil wegen der wiederholten im OKW-Bericht erwähnten schwierigen Wetterlage nicht das Rekord-Millionen-Ergebnis des September wiederholt werden konnte, so ist dennoch rund dreimal so viel feindliche Tonnage vernichtet worden als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Aderlaß unserer Feinde konnte also von ihnen nicht abgesetzt werden.

Gleich erfolgreich waren unsere Truppen zu Lande. Der OKW-Bericht vom Samstag verzeichnet, daß die Engländer am Freitag, dem siebenten Tag ihrer Offensive, ihre Angriffe bei El Alamein praktisch eingestellt hätten. Das hat sicherlich nicht zu bedeuten, daß sie die Offensive abbrechen, aber die erste Runde des Kampfes ist vorüber und Rommel kann diese Runde eindeutig für sich verbuchen. Aus englischen Presseberichten und den Meldungen neutraler Korrespondenten ersieht man, daß die jetzige Kampfpause bedingt dadurch ist, daß die Briten ihre abgekämpften Divisionen aus der Front herauszogen und aus den starken Reserven, die sie zur Verfügung haben, frische Divisionen nach vorne bringen. Man muß also damit rechnen, daß die schweren Angriffe bald wieder aufleben werden. Nachdem die Engländer erkennen mußten, wie stark die Achsen-Abwehrfront ist, hoffen sie jetzt, mit Hilfe ihrer Materialüberlegenheit unseren Widerstand zu zermürben. Diese Hoffnung kommt in allen Betrachtungen der englischen Presse zum Ausdruck. Das Prophezeien überlassen wir wie stets den Engländern. Wir bleiben bei der Feststellung, daß zur unangenehmen Überraschung der Engländer sie in der ersten Woche ihrer Offensive gewaltige Einbußen an Menschen und Material erlitten haben, während die Achsenstreitkräfte, insbesondere die an Panzern, geschont werden konnten.

Auch im Osten endet diese Woche mit Erfolgen für uns, sowohl auf dem Trümmerfeld von Stalingrad wie vor allem im Kaukasusgebiet, wo wir uns immer mehr in das Ölgebiet von Groszny hineinpressen. Zu der am Donnerstag gemeldeten Eroberung von Naitschik, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Kabardie-Balkarien, liegt ein interessanter Beitrag in einem PK-Bericht vor. Dieses autonome Sowjetgebiet wird von den Kabatscheiern, einem Stamm der Tscherkessen, bewohnt. Kriegsberichterstatter Hauptmann Dr. Filles berichtet nun über die Einstellung dieser Kabatscheier: „Ihre freiwilligen Schwa-

dronen, die im Niemandsland der Berge gegen die gehäßten Bolschewiken erkunden, aufräumen und sichern, führen neben dem roten Hakenkreuzbanner die grüne Fahne des Propheten. Weil sie bis in entlegene Zeiten ihre eigene Überlieferung haben und hochhalten, kämpften sie in vielen Aufständen sowohl gegen das sich nach Süden ausbreitende russische Zarentum, wie gegen die Bolschewisten, zumal diese ihr spärliches Ackerland kolchosierten. Der jüngste Aufstand im August erhob sich gegen die Einziehung eines neuen Jahrganges. Die Verbände unserer Panzerarmee kamen als Befreier, Reiter und Scharfschützen der Kabatscheier führen - ähnlich den Angehörigen anderer Turkvölker - diesen Krieg aus dem Blut heraus: Als Krieger der Berge“.

Auch auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz sah der Samstag unsere Feinde weiter in schlechter Lage. Roosevelt lehnte bezeichnenderweise erneut alle Auskünfte über die Schlacht auf den Salomonen ab. Marineminister Franklin Knox sagte zwar, er wolle keinen Optimismus verbreiten, er habe keine Ahnung, wie die Dinge weiterlaufen würden. Im gleichen Atemzug versuchte er aber dennoch, die in der öffentlichen Meinung der USA in der Schußlinie stehende Marine durch illusionistische Behauptungen zu verteidigen. So wollte er wissen, daß die Nordamerikaner die Lage auf Guadalcanar beherrschten, obwohl alle, selbst aus feindlicher Quelle kommenden Berichte, das Gegenteil sagen. In London und in Washington ist man über das Schicksal der Amerikaner auf Guadalcanar am Samstag durchweg noch besorgt geworden. Den einzigen Erfolg, den die Nordamerikaner dort verzeichnen können, geht wieder auf Kosten Londons: Die neuseeländischen Streitkräfte im Gebiet des Pazifik wurden dem nordamerikanischen Oberkommando unterstellt und die neuseeländischen Luftwaffeneinheiten in Südafrika sind gleichfalls in den nordamerikanischen Verband eingegliedert.

Eichenlaub an Oberstleutnant Seitz

Berlin, 31. Oktober. (HB-Funk)

Der Führer verlieh am Samstag dem Oberstleutnant Seitz, Kommandeur eines Panzergranadierregiments, das Eichenlaub zum Rit-

14 Schiffe mit 101 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche U-Boote setzten trotz anhaltender schwerer Herbststürme ihre Operationen gegen feindliche Geleitzüge im Atlantik fort. Im Verlauf des gestrigen Tages gelang es einer Gruppe deutscher U-Boote in Höhe der Kanarischen Inseln an einem von Süden nach England gehenden Feindgeleit Führung zu bekommen.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit griffen unsere Boote den stark gesicherten Geleitzug konzentrisch an und vernichteten bis zum Morgengrauen 14 mit wertvollen Rohstoffen aus Afrika beladene Schiffe mit insgesamt 101 000 BRT.

terkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 140 Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
Adolf Hitler.“

Grenadier-Regimenter

Berlin, 31. Okt. (HB-Funk)

Nachdem der Führer vor kurzem für die Schützenregimenter der Panzerdivisionen die Bezeichnung „Panzergranadiere“ befohlen hat, erhalten nun sämtliche Infanterieregimenter, mit Ausnahme der Jäger- und Gebirgsjägerregimenter die Bezeichnung „Grenadierregimenter“. Die Mannschaftsdienstgrade der Grenadierregimenter erhalten die Bezeichnung „Grenadier“ und „Obergrenadier“. Den Regimentern, deren Tradition auf Füsiliere- bzw. Schützenregimenter der alten Armee zurückgeht, kann die Bezeichnung „Füsiliere“regiment bzw. „Schützenregiment“ verliehen werden. Die Angehörigen der anderen Einheiten, wie Sicherungseinheiten und Landeschützeneinheiten, behalten wie bisher die Bezeichnung „Schütze“ und „Oberschütze“.

Salomon-Inseln und Kongreßwahlen

Die schwere Pazifik-Niederlage der USA wird sich am Wahltag auswirken

Lissabon, 31. Oktober. (Eig. Dienst)

Die amerikanischen Kongreßwahlen, die am ersten Dienstag im November stattfinden, werden, wie der Newyorker Berichterstatter der Londoner „Daily Mail“, Don Iddon, seinem Blatte kabeht, außerordentlich stark von dem militärischen Flakro der USA bei den Salomon-Inseln beeinflusst werden. Eine der maßgebenden demokratischen Parteigrößen hat bereits, wie der britische Journalist erklärt, vor einigen Tagen angekündigt, daß die amerikanische Bevölkerung „vor Wut toll sein werde“, wenn die Salomon-Inseln end-

gültig verlorengehen und daß zweifellos ein starker Rückgang der demokratischen Stimmen zu erwarten ist.

Der britische Berichterstatter rechnet damit, daß die Republikaner einen Gewinn von etwa 30 Sitzen erzielen werden. Aber selbst wenn eine republikanische Mehrheit in den Kongreß einziehen sollte, würde das keinen Einfluß auf die exekutive Staatsgewalt ausüben. Roosevelt würde zwar parlamentarische Schwierigkeiten haben, im übrigen aber würde er genau so weiter regieren wie bisher, ohne sich viel um den Kongreß zu kümmern.

Erbitterter Widerstand deutscher Grenadiere und Granaten

Stukas vernichten Munitionsdepot / Bisher 350 britische Panzer in Afrika abgeschossen

Berlin, 31. Okt. (HB-Funk)

Die deutsch-italienische Panzerarmee hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, den britischen Großangriff in Nordafrika vorläufig zum Stehen gebracht. Am 28. Oktober verlegten die Briten den Schwerpunkt ihrer Vorstöße noch stärker als an den Vortagen auf den nördlichen Abschnitt. Zur Vorbereitung seiner Angriffe zog der Feind starke Kräfte vom südlichen Frontabschnitt ab und warf sie an die Nordfront. Unsere Sturzkampfflugzeuge griffen die marschierenden Panzerkolonnen mehrfach mit starker Wirkung an. Eine Ju 88 wurde dabei von britischen Jägern in Luftkämpfe verwickelt und abgedrängt. Nach mehreren Treffern drückte der Pilot sein Flugzeug im Sturzflug bis dicht über den Boden, um im Tiefflug seine Verfolger abzuschütteln. Da entdeckte er unmittelbar hinter der britischen Front zahlreiche Munitionsdepots. Geistesgegenwärtig löste er seine schweren Bomben aus, die in wenigen Sekunden das ganze Munitionsdepot vernichteten. Die feindlichen Jäger ließen, von den mächtigen Explosionen gefährdet, von einer weiteren Verfolgung ab, so daß die beschädigte Ju 88 ihren Feldflugplatz erreichen konnte. Trotz erheblicher Ausfälle konnten dennoch britische Reserven den nördlichen Frontabschnitt erreichen und die Lücken, die der Abwehrkampf an den Vortagen in die Reihen der Angreifer gerissen hatte, ausfüllen.

In der Nacht zum 29. Oktober begannen die Briten ihren erneuten Angriff. Die ersten Wellen der auf engem Raum vorstoßenden indischen Kolonialtruppen brachen im Feuer zusammen. Es folgten weitere mit Panzern durchsetzte Sturmkolonnen. Auch diese wurden unter schweren Verlusten an der ganzen Angriffsfront abgewiesen. Dem Feind gelang lediglich ein geringfügiger Einbruch ins Gebiet der Eisenbahnlinie Alexandria-Marsa Matruh. Bei der Mannigfaltigkeit und Tiefe des deutsch-italienischen Stellungssystems blieb jedoch dieser Angriffserfolg praktisch bedeutungslos. Um jeden Preis versuchte der Feind dieses teuer erkaufte Stückchen Wüstensand zu vergrößern. Er setzte massierte Fliegerkräfte ein, um den stockenden Angriff wieder vorwärts zu reißen. Dreimal innerhalb 15 Minuten schlugen die britischen Bomben rings um die im Schwerpunkt des Kampfes liegenden deutschen Stellungen. Als aber die feindliche Infanterie unter starkem Panzerschutz durch die Qualm- und Sandwolken weiter vordringen wollte, traf sie auf den erbitterten Widerstand deutscher Granaten und Grenadiere. Im harten Nahkampf stoppten sie den Angriff und vernichteten dabei allein 13 britische Panzer. Neben diesem deutschen Grenadierbataillon zeichneten sich italienische Panzerverbände aus, die durch energische Flankenstöße den britischen Angriff in Verwirrung brachten und auch in ihrem Abschnitt scheitern

ließen. Den ganzen Tag über hielten die schweren Kämpfe an, ohne daß sie den hartnäckig angreifenden Briten Erfolge brachten. Die schweren Verluste des Feindes wirkten sich am 30. Oktober dahin aus, daß die Briten nur noch mit erheblich vermindelter Kraft anzugreifen vermochten. In wesentlich schwächeren örtlichen Vorstößen versuchten sie den Druck auf die Nordstellungen aufrecht zu erhalten, doch blieben auch diese Kämpfe ohne Ergebnis.

Unter den rund 350 bisher abgeschossenen Panzern befinden sich über 50 amerikanischer Bauart. Diese an dem erkerartigen Aufbau des Kommandoturms und dem seitlich herausragenden Geschütz kennlichen Kampfwagen wurden trotz ihrer starken Panzerung von den Geschossen unserer Abwehr glatt durchschlagen. Eines dieser Geschütze vernichtete von 12 angreifenden Panzern dieser Bauart innerhalb weniger Minuten allein sieben. Weitere erhebliche Ausfälle hatte der Feind durch unsere Sturzkampfflugzeuge. Noch am Morgen stießen unsere „Ju 87“ in breiter Front im Gebiet der Küstenstraße vor, stürzten sich auf bereitgestellte britische Panzer und trafen sie schwer. Das sofort einsetzende heftige Abwehrfeuer britischer Flakartillerie blieb wirkungslos. Während die Sturzkampfflugzeuge in mehreren Wellen die britischen Panzer bombardierten, gingen Messerschmitt-Jäger einen Verband britischer Jagdflugzeuge ab

Die Sperre durchs Mittelmeer

Mannheim, 31. Okt.

Der Schwerpunkt der großen Insel Afrika hat sich ganz in den Süden verschoben und er zieht damit den Kontinent von Europa ab. Umkämpfte Länder verlieren ihr politisches Gewicht in der Welt. Die Hauptstadt des Angelsächsentums ist heute nicht London, sondern Washington; der politische Mittelpunkt Sowjetrußlands ist von Moskau ostwärts in die Nähe des Ural gerückt. So haben auch die nördlichen Randländer Afrikas stark an Bedeutung eingebüßt, schon weil die Verbindung nach Europa so schwierig geworden ist, und die englische Widerstandsbasis ist dem Kampfgebiet ausgewichen und ist von Kairo nach Kapstadt und Freetown hinübergewechselt.

England war von jeher bestrebt, den schwarzen Erdteil von Europa abzutrennen und dem Mittelmeer die Berechtigung seines Namens zu nehmen. Afrika ist wirklich eine Insel, auch wenn der Sprung von Gibraltar nach Tanger sehr kurz ist und der Suezkanal viele Schleusen und Brücken sich gefallen lassen muß. Die verschiedene politische Hoheit an den Ufern der Straße von Gibraltar und die wieder nur zum Mittelmeer gekehrte Landbrücke durch die Levante isolieren die Erdfläche Afrikas. Meer und Luft verlieren im Kriege ihre Fähigkeit der Verkehrsvermittlung, im Gegenteil, sie können zur Sperre aller Verbindungen werden. Wenn man vom stark industrialisierten Südafrika absteht und die neutralisierten französischen Industriewerke an der marokkanischen Küste notwendigerweise ausnimmt, dann kann für alle in Afrika kämpfenden Truppen der Nachschub nur noch über das Wasser kommen. Damit ist ein starker Ausfall von vornherein in Rechnung zu stellen, und je länger der Weg wird, desto größer müssen die Abstände zwischen den einzelnen Sendungen werden, da die starken Verlusten ausgesetzte Welt Handelsflotte nicht so eingesetzt werden kann, wie der Wagenpark einer Straßenbahngesellschaft.

Das Mittelmeer ist der Schauplatz der Angriffe auf den Achsenachschub und seiner erfolgreichen Verteidigung geworden, weil unsere Gegner fast ganz auf die Längstransporte von Gibraltar nach Alexandria verzichtet haben. Die Demokratien haben entsprechend der stärkeren Beteiligung der USA die afrikanische Westküste als Aufgangsbasis ihrer Truppen- und Waffenlieferungen ausgebaut, um damit durch Benutzung des Landweges quer durch die afrikanische Wüste ihre Tonnage von der Umfahrt um das Kap zu entlasten. Die erfolgreiche U-Bootjagd auf die Geleitzüge der Gegner im Südatlantik stört diese Pläne sehr empfindlich, und man möchte gerne die portugiesischen Inselgruppen, Azoren und Kapverden, als Stützpunkte der Abwehr in Besitz bekommen. Von Washington aus animiert man Brasilien zu einem Tauschgeschäft mit dem iberischen Verwandten, damit man selbst das letzte Hörrohr zur europäischen Welt nicht verliert. In Spanien sucht Roosevelt eine Vergrößerung dieses Sprungfeldes. Yron Taylor, der Sondergesandte zum Vatikan, sollte auf der Rückreise durch Garantieangebote die Furcht der iberischen Staaten vor einer Bolschewisierung Europas nach einem Sieg der Demokratien verschrecken. Doch Spanien ist natürlich besonders mißtrauisch nach den Erfahrungen mit demokratischer Verbrüderung beim roten Parteienuaufuhr. In Lissabon und Madrid nimmt man auf Roosevelts Stirnrunzeln weniger Rücksicht als in Vichy.

Die Achse reicht bekanntlich von Hammerfest bis Tripolis. Unsere Luftwaffe kann den britischen Stützpunkt Malta so unter Druck halten, daß sein Leben über der Erde so gut wie aufhört, und damit auch seine Bedeutung als militärisches Hindernis. Die gelegentlichen Bomben britischer Flugzeuge auf die italienischen Ausgangshäfen des Nachschubs und auf oberitalienische Industriestädte vermögen dagegen den Fluß unserer Waffen- und Truppenergänzung kaum zu verlangsamen.

Von See her ist der Arme Rommels nicht belzukommen, etliche vergebliche Landungsversuche der Briten bei Marsa Matruh haben das gezeigt. Der Verteidiger an der Küste war in diesem Kriege bisher dem Angreifer auf See stets überlegen, es sei denn, daß die Landschaft den Landenden viele schwer einzusehende Verstecke bietet. Das macht den Unterschied aus zwischen dem deutschen Norwegenunternehmen und dem britischen Invasionsversuch bei Dieppe. Die Dunkelheit einer Nacht genügt zur Entfaltung der Kräfte nicht. Die starken Seefestungen sind daher alle von der Landseite her bezwungen worden, denken wir an Dünkirchen, Singapur, Manila, Tobruk und Sewastopol. So möchte man auch die französische Küstenfestung Dakar von Bathurst und Freetown aus dem Süden umgehen. Und darum sammeln die Engländer im Hochland von Tibesti Treibstoff und Verpflegung, als ob sie die offene rechte Flanke unserer Truppen in Libyen bedrohen könnten. Denn nach Ägypten zu bietet die Kattarasenke Schutz gegen jede Umgehung. Nun kommt uns in Afrika aber zustatten, daß in dem deckungslosen Wüstengelände kein Anmarsch der Luftaufklärung verborgen bleiben kann, und auch durch Deckkräfte

gut getarnte Abteilungen sich mit dem aufgewirbelten Sand verraten. Wir kennen das aus der Wochenschau, wie von jeder MG-Kugel der Sand aufsteigt, und der Augenblick eines Sandsturmes ist für eine Aktion darum gar nicht so ungünstig, wenn auch die Orientierung sehr erschwert ist.

Der englische Angriff gegen die El-Alamein-Stellung nutzt nicht nur die Wetterverhältnisse aus, die gerade hier den Kampf im Winter ermöglichen, er gilt eigentlich auch der Versorgung Sowjetrußlands. Denn man möchte hier für das USA-Material eine Wegersparnis über Ägypten erzielen und einen Ausgleich schaffen für die im Eismeer einfließenden Nachschubwege nach Murmansk und Archangelsk. Der Kampf um das Mittelmeer ist an Wichtigkeit dem Ringen an der Ostfront gleichzustellen und wir verfolgen ja auch die Berichte von der Rommelarmee genau so eifrig wie die Nachrichten aus Stalingrad. Gerade die Feiler der zwanzigjährigen Wiederkehr des Marsches nach Rom hat den Blick wieder auf die Schlüsselstellung Italiens im Süden Europas gelenkt, deren Sicherung zum guten Teil in der Verlängerung der Achse bis zur afrikanischen Küste liegt. Damals am 28. Oktober 1922 fiel aus dem Bereich unserer Gegner der große Landfeiler im Mittelmeer heraus, und auch die französische Ecke war eingeschlossen, seitdem Italien mit den jungen spanischen Nationalisten sich verbündet hat. Die Beherrschung des Mittelmeers durch die Achse verhindert die direkte Verbindung zwischen London und Moskau. Alle Truppen unserer Gegner, die in Gambia oder Liberia an Land gehen, müssen ihren Treibstoff mitbringen, da es in ganz Afrika nur unbedeutende Olivorkommen gibt. Was das heute für die Demokratien bedeutet, deren Tankerflotte infolge der großen japanischen Siege auch Australien und Neuseeland versorgen muß, kann man unschwer ermessen. Die afrikanische Wüste ist zudem 6000 Kilometer weit. In ihr verdunsten nicht nur unzählige Benzinkanister auf der Fahrt, der Sand frisst auch den Motor an und ihre Bodenwellen lehren Räder und Raupen aus. Die Waffe der afrikanischen Schlachten aber ist der Panzer. Mit jedem Hundert von Abschüssen, die der OKW-Bericht stolz von Rommels Armee berichten kann, schrumpfen die Aussichten für die Offensive der Engländer bei der Unmöglichkeit rechtzeitigen Ersatzes zusammen. In einem Kontinent, der sonst ganz unseren Feinden gehört, hält die kleine Armee Rommels die wichtige Stütze der Achse auf dem Gegenrand des Mittelmeers. Das ist die heldische Leistung der Männer dort auf dem südlichsten Posten des Achsenbereichs. Dr. Kurt Dammann

So leben wir im nordafrikanischen „Sandbunker“

Vom Wohnloch und Dienstloch bis zum Angstloch / Bei unseren Fallschirmjägern in Afrika

PK. Afrika ... 31. Oktober.

Wo haben wir nicht schon Höhlen gebaut! Tragen wir nicht neben dem Marschallstab den Zollstock im Tornister? Denn zum Kämpfen gehört heute mehr denn je das Bauen - das Bauen von Bunkern und Stellungen. Nun baut mal, wenn ihr kein Holz und keine Steine habt! Vor diesem Problem hatten bereits andere vor uns gestanden, bevor wir Fallschirmjäger nach Afrika an die Alamein-Front kamen. So lernten wir nach dem Betonbunker, dem Stein-, Erd- und dem Holzbunker den Sandbunker - oder schlichter gesagt: Das Sandloch kennen. Dieses Sandloch ist für Wochen unsere „Wohnung“ geworden. Es umfaßt nicht mehr Raum, als ein Mensch braucht, um sich darin schlafen legen zu können, ohne sich die Ellenbogen rechts und links wundzuseuern. Höhe: Bis zur Brust. Das gebräuchlichste Werkzeug zum Anlegen dieser Löcher ist der Spaten. Im Gegensatz zu den Zeiten, als wir freiwillig auf Sandhaufen tätig waren, sind diese Sandpöcher sehr anstrengend und schweißtreibend - vor allem, wenn sie im Artilleriefeuer des Gegners vor sich gehen. Die unter letzterwähnten Umständen entstandene Grube

wird bei uns „Angstloch“ genannt, wobei der treibende Faktor dem Kind den Namen gab. „Angstlöcher“ werden meistens länger „bewohnt“. Sie dienen nur vorübergehendem Aufenthalt, während eines Artillerieüberfalls, der einem unterwegs auf einem Meidegang oder bei einer Fahrt durch die Wüste überläßt. Sie zeichnen sich meistens durch flüchtige Heblöse Ausführung aus.

Grundsätzlich ist zu unterscheiden das „Wohnloch“ und das „Dienstloch“. Dienstlöcher sind zum Beispiel meistens vorgeschobene „Postenlöcher“, das „Quasseloch“ des Fernsprechers, das „Pennisloch“ des Kraftfahrers vom Dienst, neben dem sich unmittelbar das „Garagenloch“ seines Wüstenkrads befindet. In unserem Wohnloch liegen wir den ganzen lieben Tag - auf einem Raum von 80 Zentimeter mal zwei Metern, ein Meter bis 1,50 Meter unter der Sandoberfläche. Oben haben wir eine Zeitbahn über die Hälfte gespannt, unter der Kopf liegt, damit der Schatten die brütende Hitze wenigstens etwas lindert. Leider ist das Bewegen im Freien verboten, damit der Tommy auf der anderen Seite unsere Stellungen nicht erkennt. Also reinigen wir zur

Abwechslung einmal die Waffe. Schließlich ist auch die Maschinenpistole wieder blitzblank, in ein schützendes Tuch eingehüllt und in die Waffennische zurückgelegt. Überall haben wir „Nischen“ angebracht. Rechts ist eine alte englische Munitionskiste eingebaut, die „Waffennische“. Besondere Bedeutung hat außerdem (feine Leute würden wohl „Speisenische“ sagen?) die „Freßnische“. Da liegen in einem kunstvoll zurechtgeschnittenen Weißblechkanister Corned Beef, Knäckebrot und Tubenkäse. Diese Vorratskammer wird meistens während des Tages nicht geöffnet. Wer hat schon Appetit auf Rindfleisch oder Käse bei der Hitze! Ja, wenn Obstkonserven drinständen! Aber auch die besten Obstkonserven halten sich eigenartigerweise nicht lange. Also stellt euch vor: Da liegt ihr nun stundenlang in einem Erdloch, dreht euch mal von rechts nach links, dann von links nach rechts. Später andersherum. Habt dauernd Durst. Und da steht nun immer eine Büchse Ananas neben euch in der Freßnische. Vor allem, wo es doch so heiß ist! Nun, da kann man doch verstehen, daß sich das Zeug nicht hält, das verfluchte.

Jeder hat sein eigenes Sandloch. Doch keiner ist allein. Jeder hat mindestens 50, viele haben 500, manche wohl an die 1000 Fliegen bei sich - an sich ganz harmlose Fliegen. Sie stechen nicht, sie sind ganz artig. Aber sie sind da. Unser Truppenarzt wartet auf epidemisches Ausbrechen von Handgelenkentzündungen, da wir den ganzen Tag mit den Händen wedeln. Das sind die Alltagsfreuden der Fallschirmjäger in Afrika. Dabei liegt der Ton auf „Tag“. Denn der Abend schafft uns Erlösung von all diesen Übeln. Dann können wir die Deckungslöcher verlassen, dann sind die Fliegen wie weggeblasen, dann ist mit einem Schlage der Appetit zur Stelle und - wenn wir Glück haben - auch der Essentrichter. Ganz besonders Glückliche dürfen dann an einem Spä- oder Stoßtrupp teilnehmen und sich nach Fallschirmjägerart einmal richtig austoben. Wenn die Nacht ganz herabgesunken ist, muß jeder aber sein Sandloch wieder aufsuchen. Dann ist es nicht mehr Wohnloch, sondern Burg. Die Waffe wird ausgedockelt, der Blick ins Niemandsland gerichtet. Es hebt das Wachen und Warten an, das manchmal zu keiner anderen Beobachtung als zu der des Sonnenaufgangs führt - das jedoch nun wieder Kämpfe gebracht hat, in denen sich der Tommy blutige Köpfe holte, wie immer, wenn er auf Fallschirmjäger trifft.

Kriegsbericht Hans-Germ Schlitzer

Edens Haßgesang über die „deutsche Gefahr“

Ein Übersveralles soll Deutschland für immer ausschalten

Stockholm, 31. Okt. (Eig. Dienst.)

Vielleicht erbot über das Stocken der britischen Offensive in Nordafrika, aus der die britischen Agitatoren so gerne einen Zweite-Front-Ersatz gemacht hätten, und die nach einer vollen Kampfwoche noch keinen einzigen der erwarteten Erfolge erzielte, vielleicht auch durch die unauffälligen sowjetischen Einmischungen genötigt, hat Englands Außenminister Anthony Eden der Welt am Freitag in überraschend offener Weise einen Einblick darüber verschafft, was das Regiebuch der Alliierten für die Nachkriegszeit in Bezug auf Deutschland vorsieht. Der britische Außenminister beschränkte sich dabei nicht mehr auf die bisher übliche und nur allzu durchsichtige Agitationemethode, Englands Kampf gelte nur dem nationalsozialistischen Regime, sondern kündigte in unmißverständlichen Ausführungen an, daß sich die seit des Juden Kaufmann Hetzbroschüre hinlänglich bekannten alliierten Ausrottungspläne im Falle eines

alliierten Sieges gegen das deutsche Volk als Gesamtheit richten würden. Es werde auch nach dem Kriege „einer Kraftanstrengung bedürfen“, so sagt er wörtlich, „um die deutsche Gefahr für immer zu beseitigen und das deutsche Problem endgültig zu lösen“.

Die Rede, in der eine nur dünne Schicht von rhetorischer Routine und politischer Vorsicht den offenen wilden Haß gegen Deutschland nicht verbergen konnte, war im übrigen eine einzige Kette von Geschichtsfälschungen und gröbsten Entstellungen der gegenwärtigen politischen Fragen. Obwohl die englische Kriegsschuld längst eine nicht mehr wegzudiskutierende Tatsache ist und sich führende britische Politiker noch gestern gerühmt hatten, daß England diesen Krieg erklärt habe, ohne angegriffen worden zu sein, erdreistet sich Eden, davon zu sprechen, daß „sich Deutschland von derselben wahnwitzigen Eroberungslust zweimal seit Menschengedenken und fünfmal in einem Jahrhundert habe hinreisen lassen“. Er fuhr danach fort: „Es wäre gefährlich, zu glauben, daß alles das lediglich dadurch verschwinde, daß man einige Namen auf das Stück Pergament eines Friedensvertrages setzt. Das Problem Deutschland wird bestehen bleiben, da der Nationalsozialismus der deutschen Jugend eingepflanzte wurde.“

Eden ließ dabei keinen Zweifel daran, daß man in London und Washington auf ein Übersveralles hofft, das Deutschland für immer aus dem europäischen Kräftefeld ausschaltet. „Unsere Geschichte und unsere Geographie fordern“, so sagte er mit britischer Arroganz, „daß wir eine Macht bleiben mit Interessen, die sich über die ganze Erdkugel erstrecken. Das Hauptproblem, dem wir dabei in die Augen sehen müssen, das schicksalsschwerste von allen, ist Deutschland. Hitler“, so sagte Eden, „sei keine Zufälligkeit, sondern ein Symptom für das deutsche Volk, und das dürfe niemand nach dem Kriege vergessen.“

Ein Kapitel der Eden-Rede nahm dann auch zu dem amerikanisch-englischen Tauziehen um die Aufteilung des britischen Empires Stellung. „Das britische Imperium kann sich von seiner Stellung als Weltmacht nicht zurückziehen“, so erklärte Eden. Die „Menschlichkeit“ des britischen Ministers offenbarte sich am Schluß seiner Rede, als er über die letzten britischen Bombardierungen italienischer Kinder frohlockte und sie als „eine ausgezeichnete Leistung in den Annalen der britischen Luftwaffe“ bezeichnete.

Weihnachtspakete versenkt

Stockholm, 31. Oktober. (HB-Funk)

Einer Reuters-Meldung aus Washington zufolge erklärte Beamte der USA-Postdirektion, daß der größte Teil der Weihnachtspakete, die zwischen dem 15. September und dem 3. Oktober für Wehrmachtangehörige nach Übersee verschickt wurden, auf See verlorengegangen sind. Weiter wurde bekanntgegeben, daß am 24. Oktober ein Frachtschiff mit 4986 Sack USA-Post für die amerikanischen Streitkräfte in Großbritannien versenkt wurde.

Neues in wenigen Zeilen

Ritterkreuz. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Siegfried Strelow und Kapitänleutnant Helmut Witte. Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Pritzel, Staffelführer in einer Fernaufklärungsgruppe, an Leutnant Hart, Flugzeugführer in einem Kampfschwader, an Oberfeldwebel Martin Müller, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, Wachmeister der Schutzpolizei 4-Unterscharführer Rudolf Seitz, Geschäftsführer in einer Panzerjäger-Abteilung einer 4-Polizeidivision, an Obergefreiten Paul Becker, Richtkanonier in einem mot. Art.-Regt.

Popitz 10 Jahre preußischer Finanzminister. Reichsmarschall Göring hat Staatsminister Prof. Dr. Popitz aus Anlaß seines zehnjährigen Dienstjubiläums als preußischer Finanzminister in einem Handschreiben herzliche Glückwünsche übermittelt und ihm seine Anerkennung für die dem preußischen Staate gewidmete schöpferische Arbeit ausgesprochen.

Deutsche Waffen für Finnland. Zum 25. Male läßt sich die erste deutsche aktive Beistandsleistung für die Erhebung Finnlands zur Selbstständigkeit. Am 31. Oktober 1917 erreichte nach glücklicher Fahrt durch die feindlichen Gewässer der von der deutschen Kriegsmarine als Hilfskriegsschiff ausgerüstete ehemalige englische Dampfer „Equity“ unter dem Kommando des damaligen Oberleutnants z. S. Petzold mit einer Waffenladung die finnische Küste im nördlichen Baltischen Meerbusen und landete in zwei Nächten die ersten Waffen für den bevorstehenden Freiheitskampf des finnischen Volkes.

„Times“ auf dem Helweg. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel am Freitagmorgen: „Man erkennt, daß die nächtlichen Bombenangriffe auf Deutschland von größter Bedeutung für unsere Kriegführung sind und daß sie den deutschen Widerstandgeist untergraben und die deutsche Moral erschüttern. Wir müssen unsere Bombenangriffe „auf dem bisherigen Niveau“ erhalten trotz der großen Schwierigkeiten, die sich von Angriff zu Angriff vergrößern.“

36 Stunden hinterm OKW-Bericht her. Die englische Presse kommt mit ihren Nachrichten über die Kämpfe in Ägypten, wie der Londoner

Korrespondent von „Aftenbladet“ berichtet, mindestens 36 Stunden zu spät. Viele englische Zeitungskorrespondenten benutzen daher einfach das deutsche OKW als Nachrichtenquelle, da dessen Nachrichtenabteilung bedeutend schneller arbeitet.

Neue Nationalräte vom Duce ernannt. Der Duce hat auf Vorschlag des Parteisekretärs Minister Viduonni sieben neue Nationalräte ernannt und vier bereits der faschistischen korporativen Kammer angehörenden Nationalräte die Vertretung eines anderen korporativen Zusammenschlusses übertragen.

Werkstätten in Italien. Die Einrichtung von Werkstätten in den großen Industriebetrieben, die der Arbeiterschaft ein nahrhaftes und billiges Essen liefern sollen, macht in Italien große Fortschritte. Dem persönlichen Interesse des Duce ist es zu verdanken, wenn in diesem Winter rund 1000 Firmenküchen für eine halbe Million Industriebesitzer eine warme, zusätzliche Mahlzeit verabreichen werden.

Englisches Kohlendefizit. Churchill, Feldmarschall Smuts und der Kohlenminister Lloyd George jun. sprachen am Samstag vor 3000 Vertretern der englischen Kohlenarbeiter und Betriebsleiter. Die Differenz zwischen Produktion und Verbrauch an Kohlen wird für die nächsten 6 Monate auf 11 Millionen Tonnen veranschlagt. Das veranlaßt die Regierung zur Einberufung dieser Konferenz.

Knox hat keine Ahnung. USA-Marineminister Knox erklärte nach einer Reutersmeldung aus Washington auf der Pressekonferenz, als er dringend gebeten wurde, ein klares Bild über die Lage auf den Salomon-Inseln zu geben: „Ich habe keine Ahnung, wie sich die Dinge dort weiter entwickeln werden, ich möchte auch keinen Anlaß zum Optimismus geben. - Die Verbindungslinien zu den Truppen auf den Salomon-Inseln sind bisher nicht zerschnitten worden.“

Wirbelsturm über Kansas. Das Geschäftsviertel der amerikanischen Stadt Kansas wurde nach Berichten aus USA von einem schweren Wirbelsturm zum größten Teil zerstört. Es wurden bisher 25 Tote und 150 Verletzte gemeldet.

Der OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Naltschik vernichteten deutsche und rumänische Truppen zerstreuten Feind und erzwangen einen wichtigen Flußübergang.

In Stalingrad wurde durch Stoßtruppunternehmungen weiteres Gelände gewonnen. Infolge seiner hohen Verluste hat der Feind seinen Angriff südlich der Stadt eingestellt. Kampfplünderergrößen griffen erneut die Bahnlinien nördlich Astrachan an.

Italienische und ungarische Truppen wiesen am Don Übersetzversuche des Feindes ab.

An der übrigen Ostfront ist die Lage unverändert. Eigene Stoßtrupps zerstörten eine größere Anzahl Bunker und Kampfstände der Sowjets und brachten Gefangene ein. Die Luftwaffe bekämpfte im Quellgebiet der Wolga Bereitstellungen, Transportbewegungen, Nachschublager sowie Industrieanlagen weit im Hinterland des Feindes.

Auf dem Ladoga-See wurden vier größere für die Versorgung von Leningrad bestimmte Schiffe durch Bombenwurf versenkt und drei Lastkähne beschädigt. Bombenangriffe auf Leningrad riefen Brände hervor.

Die Luftangriffe auf Murmansk wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Die Sowjets verloren am 29. und 30. Oktober 134 Flugzeuge. An den Abschlüssen Jagdflieger beteiligt. Acht eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

In Ägypten setzte der Feind am gestrigen Tage seine Großangriffe nicht fort. Ein örtlicher britischer Angriff scheiterte. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte motorisierte Kräfte und Nachschubkolonnen des Feindes. Acht britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, griff eine Gruppe deutscher U-Boote im Nordatlantik unter schwersten Wetterverhältnissen einen nach England fahrenden vollbeladenen Geleitzug an und versenkte ungeachtet der starken Abwehr in hartnäckigen, wiederholten Tag- und Nachtangriffen 9 Schiffe mit zusammen 68 500 BRT. Weitere Schiffe wurden durch drei Torpedotreffer beschädigt.

Ferner versenkten unsere Boote auf den Zufuhrwegen nach England und Amerika 6 Schiffe mit 32 425 BRT.

Damit verlor die feindliche Versorgungsschiffahrt wiederum 15 Schiffe mit 100 925 BRT. Weitere Geleitzugoperationen sind im Gange.

Höhere Rationen auch in Italien

Rom, 31. Okt. (Eig. Dienst.)

Auf Beschluß des interministeriellen Preis- und Versorgungsausschusses, das am Freitag unter dem Vorsitz des Duce tagte, wird die Brotration um 50 g täglich für Kinder zwischen 9 und 13 Jahren und die Arbeiter ohne Ausnahme für die Dauer des Winters erhöht. Kinder erhalten damit 200 g täglich, Normalarbeiter 300, Schwerarbeiter 400, Schwerstarbeiter 500 g täglich. Die Verbesserung tritt am 16. November in Kraft. Außerdem sollen im Dezember 10 kg Kartoffeln je Kopf zusätzlich an die Bevölkerung verteilt werden. Die Marmeladezulassung an Kinder und Jugendliche sowie an alle über 65 Jahre alten Personen wird ebenfalls erhöht. Kinder bekommen auch mehr Zucker.

USA-Truppen seit über drei Monaten in Liberia

Spätes Geständnis / Besetzung der Republik am liberischen Unabhängigkeitstag

(Eigene Meldung des „HB“)

Stockholm, 31. Oktober.

Schon seit über drei Monaten befinden sich USA-Truppen in der westafrikanischen Negerrepublik Liberia“, gesteht das Reutersbüro soeben. Damit die Sache einen legalen Anstrich bekomme, wird erzählt, daß Oberstleutnant Harry A. Mc Bride, der Sonderbeauftragte Roosevelts, beim Präsidenten Barolay war und daß vor vier Monaten die liberische Nationalversammlung „besondere Kriegsmaßnahmen für die Dauer des Krieges und sechs Monate später“ annahm. Dies sind die ersten Meldungen aus Monrovia seit dem 17. Oktober, als ein Korrespondent Reuters drahlte die erste Mitteilung machte, daß dort USA-Truppen gelandet waren. Washington bewahrte völlige Stillschweigen. Unter den amerikanischen Truppen befinden sich auch Neger. Oberstleutnant Mc Bride, der als „Sondervertreter des Präsidenten der USA“ bezeichnet wird, ist nach einem kurzen Aufenthalt in Washington nach Liberia zurückgekehrt. Bei der ersten Serie wichtiger Konferenzen mit Präsident Barolay habe eine Atmosphäre außerordentlicher Herzlichkeit geherrscht. Mc Bride flog dann von einem der beiden neuen Flughäfen Liberias - Roberts Field - vor einiger Zeit ab, um seiner Regierung Bericht zu erstatten.

Die Nationalversammlung in Monrovia, so heißt es weiter, nahm vier Entschlüsse an, in denen die zwischen der Regierung und den Panamerican Airways abgeschlossenen Verträge gebilligt werden; ferner eine weitere Entschlüsse, in der der „zwischen der liberischen Regierung und der USA-Regierung abgeschlossene Vertrag“ ebenfalls gebilligt wird. Folgende Meldung trägt das Datum vom 13. September und wurde vom Korrespondenten der „African World“ in Monrovia durch Luftpost abgesandt und von der Zensurbehörde bei der Post durchgelassen. Der Korrespondent schreibt: „Die amerikanischen Techniker und Soldaten haben die Zuneigung der Bevölkerung erworben, besonders die Negersoldaten. Man kann sie fast täglich in den Straßen Monrovias sehen. Die Amerikaner trafen zur rechten Zeit ein, um an der Feier des liberischen Unabhängigkeitstages am 26. Juli teilzunehmen. In der Nacht zuvor spielte ein USA-Armeorchester in Monrovia auf einem Tanzvergnügen. Am Abend zuvor wurde ein Staatsball abgehalten.“ Daß ausgerechnet zum liberischen Unabhängigkeitstag die USA-Truppen in Liberia aufkreuzten, paßt ausgezeichnet in das Satyrspiel, das die Nachfahren Monroés im Zeichen der zynischen „Monrovia“-Doktrin aufführen.

Gehaltsabbau für Roosevelt

Stockholm, 31. Okt. (Eig. Dienst.)

Im Rahmen der Aktion zur Bekämpfung der Inflation in den Vereinigten Staaten hat der Chef des Büros für die wirtschaftliche Stabilisierung, Byrnes, angeordnet, daß keine Gehälter über 25 000 Dollar ausgezahlt werden dürfen. Von dieser Bestimmung sei Präsident Roosevelt, dessen Gehalt 75 000 Dollar beträgt, zwar ausgeschlossen, aber der Präsident habe seinen Finanzminister Morgenthau angewiesen, das Gehalt den Vorschriften entsprechend, nur zu einem Betrage von

Richard
fen die A
stigkeit d
kultur in
klang de
wecheln
autobiogr
von der
gen Skiz
in der „E
der „Dop
bella“ vo
schen Wi
derts, in
letztes I
Menschli
gerissen
in allen
den ver
und zue
gedräng
mag kein
keine Po
am Ende
etwas Ne
Oper in
aus einer
len Beitr
geht, grü
der Oper
Dramas
Singer, a
als Kuns
schaftsamt
ger, über
matik, wie
die Refor
lich würd
blemen fo
in ihm d
Witz, gel
Fuge“ die
der Bühn
gab die
Barockdi
Weltstreit
Wortes od
sich zum G
Das „C
gedanken
menschaf
verlerten
turgischen
Clemens J
München
Tendichte
schaffen li
diger Das
Einakter,
der theore
revolution
der Opern
von Mens
an Schem
Sinnbilder
gegenstän
ist die M
engste Be
schauunge
in das hö
eigene W
rien wie
und in sin
von Adel
ab als ein
geistvoller
Grabenhof
Künste
Dichter
turgisch-s
ten sich d
Problema
weg, die
vollsten S
fens geb
(am Schlu
nach dem
ist zum S
sich dazu
bens best
vom Verst
trennen u
Parolen w
(oder umg
Verschul
Kunstwer
tragikom
zwischen
guten Kor
Soviet z
sogleich
wieweit
Theater w
hier, so g
kum aus
und expr
Das
ROMA
Copy
19. Forts
Weshal
Papenbr
zu könne
leicht un
ihn vers
Plötzlic
Papenbr
sie sich
sagte: „W
Dort auf
Sie ein w
„Gern,
nicht an
sichtig li
starke Sc
„Sie sit
Lieber v
schönen
wegen et
als man
und blich
Wege, U
und wied
Sie sich
Wirkung
Anke.
„Dazu
„Sie sage
Er ant
er Frau E
Liebe, di
ein rasch
würde ih
über eine
bruch er
nicht dar
lich ein
hatte. V

„Prima la musica...“ / Münchener Strauß-Uraufführung „Capriccio“

Richard Strauß hat in seinem Opernschaffen die Antike aus moderner europäischer Geistigkeit durchzogen, die reife Höhe der Barockkultur in einer Komödie großen Stiles, den Spätklang des Dixieitüms gefeiert. Seine Stoffe wechseln von der klassischen Mythe bis zum autobiografischen Stück der bürgerlichen Welt, von der Tragödie des Heroischen bis zur witzigen Skizze des häuslichen Krieges; und es ist, in der „Elektra“ so gut wie im „Intermezzo“, in der „Daphne“ nicht weniger als in der „Arabella“ vor dem Hintergrund eines adelsmoralischen Wien des späteren neunzehnten Jahrhunderts, in der „Salome“ wie im „Friedenstag“, letzten Endes immer nur das schicksalhaft Menschliche, das ihn bewegt und hin- und hergerissen zwischen Idealismus und Leidenschaft, in allen Steigerungen und Übersteigerungen aus den verschiedensten Kulturzeitaltern beschäftigt und zu immer neuer künstlerischer Gestaltung gedrängt hat. Der achtundsechzigjährige Meister kann keine Oper mehr schreiben, keine Lyrik, keine Poesie, keine Gefühlsduselei! Er sucht am Ende eines vielfältig fruchtlosen Schaffens etwas Neues nach Form und Geist. Er will der Oper in einer Zeit, da sie auf vielen Wegen aus einer Stilkrise herausstrebt, einen originalen Beitrag aus Meisterhand schenken. Strauß geht, grübelnd und denkend, dabei auf die Idee der Oper an sich zurück. Der Weltstreit des Dramas und der neapolitanischen virtuosos Singoper, die Gegensätze zwischen der Oper als Kunst glanzvoller musikalischer Gesellschaftsunterhaltung und als Aufgabe weltgütiger, überzeitlicher und zutiefst ethischer Dramatik, wie er im Kampf der Piccolini gegen die Reformatorin Chr. Willibald Glucks geschichtlich wurde, wie er jedoch mit gewandelten Problemen fortlebt bis auf den heutigen Tag, regt in ihm den Gedanken an, in einem „trockenen Witz“ die Theorie der Oper als Kunstwerk auf der Bühne selbst zu entscheiden. Den Anstoß gab die Wiederentdeckung eines Libretto des Barockdichters Gianbattista Casti, das den Weltstreit der Künste um den Vorrang des Wortes oder des Tons, der Poesie oder der Musik zum Gegenstand nahm.

Das „Capriccio“, das aus diesem Grundgedanken und Neuwollen entstand, ist eine Gemeinschaftsarbeit Richard Straußens und seines verdienten Dirigenten, Bearbeiters und dramaturgischen Ratgebers, Mittelers und Freundes Clemens Krauß, des Generalintendanten der Münchner Staatoper, der damit erstmals als Textdichter des berühmten Meisters auftritt. Geschaffen ist ein Einakter von zweieinhalbstündiger Dauer, ein abendfüllender, pausenloser Einakter. Schon das ist ungewöhnlich. Der Stoff, der theoretische Weltstreit, der sich, immer neu revolutionierend, durch die ganze Geschichte der Opernpraxis zieht, wird an eine Handlung von Menschen geknüpft, das Allegorische nicht an Schemen abgeleitet; es blüht, wie Wagners Sinnbilder, aus der realen Handlung, aus dem gegenständlich Theatralischen auf, und die Liebe ist die Macht, die beides, Kunst und Leben, in enge Beziehung setzt. Dem Weltstreit von Anschauungen die sichtbare Dramatik gibt. Verlegt in das höfische Paris der Glück-Zeit, in die ur-eigenste Welt also des Kampfes der Kunsttheorien wie in eine Zeit verliebter Lebensfreude und in eine Epoche entscheidender Begegnungen von Adel und Bürgertum, rollt das „Capriccio“ ab als ein musikalisches Konversationsstück von gelstvoller, witziger Form. Ein theaterfreudiger Grafshof, eine Gräfin, die nicht nur für die Künste gleichermaßen schwärmt, wie sie einen Dichter und einen Musiker liebt; das ist dramaturgisch-szenisch der Grundriß, darauf verdrängen sich die menschlichen wie die künstlerischen Probleme. Nehmen wir die Entscheidung vorweg, die Strauß und Krauß in einer der reizvollsten Szenen des gesamttrauhschen Schaffens geben: in einer Szene, da sich die Gräfin (am Schluß des „Capriccio“) vor dem Spiegel nach dem eigenen Herzen befragt. Der Musiker ist zum Steifdicheln bestellt, der Dichter meldet sich dazu an; die Frage der Liebe und des Lebens bleibt offen, das Herz läßt sich niemals vom Verstand her entscheiden; die Künste aber trennen und befehlen sich nicht mehr nach Parolen wie „prima le parole, dopo la musica“ (oder umgekehrt). Sie sind in der Oper eine Verwässerung eingegangen, die ein neues Kunstwerk zeugte. In einer großen Rede hat der tragikomische Theaterdirektor vorher den Kampf zwischen Tradition und neuem Schaffen zum guten Kompromiß geschlichtet.

Soviel zum Sinn des neuen Stückes. Er wirft sogleich die höchst theaterwichtige Frage auf, wieweit er den Kreis interessiert, der das Theater wie alle Kunst trägt: das Volk. Und hier, so glaube ich, wird man das große Publikum aus der Handlung (die eben doch, so hübsch und esprivoill sie gelang, um der Theorie der

Künste willen erdacht und nicht gedichtet wurde) nicht nachhaltig fesseln. Denn das Menschliche bleibt am Rande, der „Weltstreit“ der Ideen schiebt sich beherrschend in den Vordergrund und beansprucht den breitesten Raum. Aus einem Capriccio, einem Intermezzo vor den Künsten um der Kunst willen wurde eine Oper um der Oper willen, nur daß ihr vom Stoff her die Leidenschaft als dramatische Macht weitgehend (nämlich als dramatischer Konflikt) fehlt. Für das jüngste Werk Richard Straußens wird man, allem Theoretisieren zum Trotz, den Vorrang der Musik bejahen. Strauß tut es selbst soweit, daß er zu Beginn des Stückes eine lange Strecke hindurch im alten höfischen Stil, beschränkt sogar auf die kammermusikalische Form des Streichsextettes, musiziert. Stimmungskonzert statt Drama macht. Die Partitur ist in manchen Stellen wundervoll, ja überraschend reich, so sehr sei andererseits straußsiale Mittel bewährt. Vom Geist des „Rosenkavalier“ weitgehend beschwingt, schenkt sie der musikalischen Komödie feinstufig gezeichnetes Leben. Das große Orchester bleibt durchweg kammermusikalisch durchsichtig, die Farben schillern in empfindsamsten Nuancen. Meisterlich werden Glücks Drama und die Buffa zister, prächtvoll jeder Stil des Barock und Rokoko getroffen, der aufklungen muß, um die Echtheit des Milieus zu erwecken. Der musikalische Dialog ist von blendendem Fluß, kostbar sind die alten Tänze, ein Passepied und eine Gavotte, famos als Opernensembles das Okeist, ein sprühendes Fugato und - wie so oft bei Strauß - herrlich wieder die Lyrik, die der Meister, ehe er die Vertonung begann, zugunsten des „trockenen Witzes“ verbannen wollte. Wie in der Oper Wort und Ton

ein Neues zeugten, so gelang es Strauß wieder einmal, in der Partitur die wesensverschiedensten Elemente des Ausdrucks und Stils zu verknüpfen und zur Einheit zu binden. Perlen des Werkes sind das Liebeslied, die Liebeszenen der Gräfin, des Dichters und des Komponisten, das kleine Trio für Geige, Cello und Cembalo, das kolorierte Duett der Sängerin und des Sängers, der Preis der neuen Kunst in der für Straußens Empfinden so oft fruchtbarsten Tonart F-dur, die Abendmusik um die allein sinnende, um silbernen Mondlicht umschlossene Gräfin. Überraschend frisch und füllig ist der thematische Einfalt, stark und gesund der Atem der Musik, die der Meister in eine Form von höchster Disziplin und Reife faßte.

Die Uraufführung an der Staatsoper München, die neben Dresden und Wien zur führenden Strauß-Bühne wurde, war ein festliches Ereignis in jedem Zuge. Von Rudolf Hartmann in einem stilistisch erlesenen Interieur des Rokoko von Rochus Glitsch inszeniert, erstand das Werk unter Clemens Krauß' meisterlich führender Hand stilverbündlich und lebensvoll. Die ausgezeichneten Sänger - ein Aufgebot schönster deutscher Stimmen - Viorica Ursuleac (Gräfin), Hildegarde Ranzak (Clairon), Hans Hotter (Olivier), Horst Taubmann (Flamand), Irma Beilke (Sängerin), Walter Höfermayer (Graf), Franz Klarwein (Tenor) und Georg Hann, der als Direktor La Roche die rechte Mischung von theatralischem Pathos und echtem Kunstgeist zeigte und eine Rede auf die Kunst sang, die sich an schlagendem Geist wie hinsichtlich der Ausmaße nur mit dem großen Bekenntnis eines Lebensevangeliums vergleichen läßt, das Ochs im „Rosenkavalier“ gibt.

Mit Beifall und Lorbeerkränzen wurden die Autoren und ihre Mittler geehrt.

Dr. Peter Funk

Am Brunnen

Das Wasser schießt im Brunnenbaum, der Teiler weist's dem Brunnenmund, und stetig fällt den Trop es kaum und gurgelt dunkel in den Grund.

Wir lauschen nach, wir hören es, wie's wieder durch die Röhren steigt, der Quelle zuzingendes Gefäß kühlblitzend sich im Strahle neigt.

Wir lauschen nach, wir lauschen lang, wie's strömt auf- und abwärts geht. Längst kennen wir den Brunnengang, bis es uns Abend wird und spät.

Eberhard Meckel

Ferdinand Exl gestorben

Ferdinand Exl, der Gründer der nach ihm benannten Tiroler Volksbühne, ist 67 Jahre alt, in seiner Vaterstadt Innsbruck gestorben. Erst vor kurzem hat die Exl-Bühne, die nunmehr ihren festen Stand in Wien hat, ihr 40jähriges Jubiläum gefeiert. Exl gehört in die Reihe jener naturhaften Schauspielers der Donau- und Alpenzone, die wie Raimund und Nestoy, Girardi und Tyrolt unmittelbar aus dem Volke aufgestiegen sind. Das unerbittliche Muß seiner Sendung hat ihn sein erstes Theater in einer Scheune aufschlagen lassen und ihn schließlich jenen steilen Weg emporgeführt, der Ruhm und Anerkennung in allen deutschen Landen brachte. Mit Ferdinand Exl verknüpft sich ein Dichternamen, der von der Tiroler Volksbühne entscheidend durchgesetzt worden ist: Karl Schönherr. Exl hatte einen starken Blick für Talente und schwache Kräfte gab es an seiner Bühne kaum. Eine Reihe von Kräften seiner Garde haben ihren Weg gemacht, wie die große Heroine des Burgtheaters Bleibtreu, wie Franziska Kitz und viele andere.

Gerhard Aichinger

Die kleine Panflöte / Eine wahre Begebenheit erzählt von Angela v. Britzen

Mein Bruder brachte sie mit von seiner fünften Feindfahrt. Während wir noch alle um ihn herumstanden, schenkte er seinen dichten U-Bootsbart bestaunten und uns die Tränen der Dankbarkeit möglichst unbemerkt aus den Augenwinkeln wischten, holte er sie plötzlich verlegen aus der linken Rocktasche hervor, die kleine Panflöte. Fiete, der Jüngste, griff jubelnd danach, und gottlob war somit der Augenblick der Rührung glücklich überwunden.

„Sie schwamm schon am Ozean“, erzählte mein Bruder, „Neptuns Töchter langten bereits begierig von unten her danach. Der amerikanische Frachter, den wir hinuntergeschickt hatten, sandte ihnen so manche nette Kleinigkeit, vom Seidenstrumpf bis zur Kartoffelreibe, vom Rasierapparat bis ... na, was denn nun gleich.“

„Bis zur Flöte“, quiekte Fiete selig dazwischen und blies.

„Richtig, bis zur Kinderflöte“, bestätigte der U-Bootskommandant und strahlte auf seinen Jüngsten hinab. „Es war nämlich ein amerikanisches Warenhaus, das seine süße Last per Wasser versandt hatte. Na, das bekam ihm denn ja nun schlecht! Aber als der Kahn schon spitz von Achtern zum letzten Male zu sehen gewesen und weggesackt war, schwammen noch die Kisten aller Größen munter auf den Wellen.“

schreiblicher Lärm. Harmonikas aller Gattungen, Klarinetten, Kinderflöten und Böllerschüsse hallten weithin über Wasser. Die richtigen Genießer aber fand man schweigsam und emsig dort, wo irgendein freier Platz am Boden zu ergattern war, bäuchlings parterre liegen und -- mit einer Eisenbahn spielen. Unter uns, Kinder, ich hätte es selbst zu gern getan! Nur meine Kommandantenwürde hinderte mich daran, auch platt auf Deck zu liegen und die Weiche zu stellen, wenn die kleine Lokomotive angeschnurrt kam.

Na, ich begnügte mich mit der Panflöte“, schloß mein Bruder. Und an dem Getöse, das sein Jüngster mit diesem Instrument allein vollführte, konnten wir ermesen, welch ein Spektakel auf dem deutschen U-Boot mit den vielen bärtigen Kriegsmännern geherrscht haben mochte.

Einige Tage später ging ich mit meiner Schwägerin einkaufen, Fiete und die Panflöte kamen mit. Während wir von erwachsenen Dingen sprachen oder vor den Schaufelstern anhielten, hatte Fiete die Flöte dauernd im Munde und blies weltverloren und unermüdet vor sich hin. Plötzlich wurde ihn Antwort. „Tüddellüü“, klang es im gleichen Tonfall. Wir stutzten. Fiete blies erbittert seine für einmalig gehaltene Tonfolge herausfordernd in die Welt, gleichsam, als wollte er sagen: „Meine ist amerikanisch, eine Kriegsbeute, wer will mir was?“

Jetzt setzte Fiete sein Instrument mit Würde vom Munde ab, machte sich von der mütterlichen Hand los und ging auf Erkundungsfahrt. Und richtig, hinter dem schützenden Rock einer rundlichen Mutter kam ein kleines Mädchen hervor, das ebenfalls mit erstaunt geöffnetem Mäulchen über sein Instrument herüber den Rivalen anstarrte! Und auch die Mütter starrten sich an: kein Zweifel, die gleiche Panflöte, weder in Größe noch in Farbe auch nur im geringsten voneinander unterschieden!

„Ihr Mann hat jetzt Urlaub, nicht wahr?“ fragte meine Schwägerin freundlich und ging auf die fremde Frau zu.

„Ja“, strahlte die andere Panflötenuutter auf, „er kam gesund von Feindfahrt zurück und ist auf dem U-Boot von Herrn Kapitänleutnant...“

Als Fiete den Namen nennen hörte, sagte er selbstbewußt: „Das ist mein Pappé“ und blies wie zur Bekräftigung einmal rasch und kriegerisch die ganze Tonfolge seiner amerikanischen Panflöte herauf.

Landschaft am Niederrhein

Dr. Oskar Wessel, Kulturschriftleiter des „Hakenkreuzbanners“, las auf Einladung im Handelskammersaal der Stadt Krefeld nieder-rheinische Landschaftsbilder. Anlässlich dieser Lesestunde, die von Mozartmusik umrahmt war, schrieb die „Rhein. Landeszeitung“ u. a.: „Man muß den Veranstalter für die Vermittlung dieses schöpferischen Landmannes dankbar sein, und die „Westdeutsche Zeitung“, die bei dieser Gelegenheit auf eine frühere Veranstaltung hinwies, sprach der Schilderungen „von der besessenen sprecherischen Kraft der bebähten jungen Schauspielerin Ingeborg Riehl in ihrer vollen Schönheit zu Tage gehoben wurden“, charakterisiert die Landschaftsdarstellungen als Aquarelle: „Oskar Wessel geleitete in die niederrheinische Landschaft. Besser: er malte sie vor das Auge des Hörers hin. Und in jedem der „Aquarelle“ entdeckten sich viele neue, kleinere ... Ohr und inneres Auge vermochten der tanzenden Fülle kaum recht inne zu werden, konnten nicht wollen, da sie den neuen Bildern nachsehen wollten, die da aufsprangen. So verlor sich der Blick von der Landschaft der Pappeln, der Windmühlen, der Weiden und des Bruchs zu vielfältigen Erscheinungen hin, die Wessel mit feinem, vom empfindsamem Gemüt durchwärmten Sinn „aquarellierte“. -- „Vor allem“, so heißt es in einer anderen Würdigung, „offenbarte er einen wohlthuenden leisen Humor, wie es nun einmal im guten Sinne „echt niederrheinisch“ ist...“

Dichter besuchen die Atlantikfront

15 deutsche Schriftsteller - unter ihnen Erwin Erich Dwyer, Hermann Burte, Heinrich Zillich, Herybert Menzel und Franz Tumlir, begaben sich auf Einladung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda an die Atlantikküste, um durch den Besuch der starken Abwehrfront schöpferische Eindrücke für ihr dichterisches Schaffen zu gewinnen.

Mannheimer Kulturspiegel

Der heutige Vortrag der Kunststhalie - Direktor Dr. Passarge spricht über „Philipp Otto Runge“ - beginnt erst um 11.15 Uhr, da der Saal vorher noch anderweitig in Anspruch genommen ist.

Am Mittwoch bringt das Nationaltheater Mannheim Pfitzers Oper „Der arme Heinrich“ in neuer Inszenierung heraus.

60 Jahre alt starb in Bonn der frühere Ordinarius für Philosophie, Prof. Dr. Max Wentscher.

Die Vorführung von USA-Filmen im unbesetzten Frankreich wurde mit Wirkung vom 18. Oktober an verboten.

Das leise Kommando

ROMAN VON WILLY HARMS
Copyright by Verlag Das Bergland-Buch, Salzburg

19. Fortsetzung

Weshalb Jan Lehnert glaubte, heute Frau Papenbrink sein ganzes Vertrauen schenken zu können? Er war einsam und suchte vielleicht unbewußt nach einem Menschen, der ihn verstand.

Plötzlich kam es ihm vor, als würden Frau Papenbrinks Schritte langsamer, als hänge sie sich mehr als bisher an seinen Arm. Er sagte: „Wollen wir eine kleine Pause machen? Dort auf dem Rasen unter der Eiche können Sie ein wenig ruhen.“

„Gern. Es kommt auf eine Viertelstunde nicht an. Zu spät komme ich ohnehin.“ Vorsichtig ließ sie sich nieder. -- „Haben Sie starke Schmerzen?“ fragte er.

„Sie sind erträglich. Nicht daran denken. Lieber wollen wir uns freuen über den schönen Maitag. Es lohnt sich schon, seinetwegen etwas länger im Walde zu bleiben, als man ursprünglich wollte.“ Still saßen sie und blickten in die Sonnenkringe auf dem Wege. Um sie war feierliche Ruhe, nur hin und wieder trommelte ein Specht. „Haben Sie sich schon manchmal nach Ihrem alten Wirkungskreis zurückgesehnt?“ fragte Frau Anke.

„Dazu habe ich wirklich keine Ursache.“ -- „Sie sagen das in einem besonderen Ton.“ -- Er antwortete nicht gleich. Warum sollte er Frau Papenbrink nicht erzählen von seiner Liebe, die kam eine Liebe gewesen war, und ein rasches Ende gefunden hatte? Diese Frau würde ihn verstehen, würde nicht spotten über einen, der mit seiner Zuneigung Schiffbruch erlitten hatte. Er war sich heute noch nicht darüber klar, ob diese Zuneigung wirklich einem einzelnen Menschen gegolten hatte. Vielleicht hatte er in Ursel nur das

andere Geschlecht gesehen. Eine Wohltat mußte es sein, sich vor Frau Anke von der Seele zu reden, womit er sich noch heute herumschlug. „Frau Papenbrink, neben Ihnen sitzt einer, den man zwangsweise, mindestens ohne seinen Antrag, aus Kortendieck versetzt hat -- so heißt das Dorf, wo ich gewesen bin. Können Sie sich vorstellen, daß man mir dort eine Katzenmusik gebracht und die Fenster eingeworfen hat?“

Sie lächelte. „Solch ein Scheusal sind Sie gewesen? Wie ich Sie kenne, wird die Geschichte einen Haken haben.“

Jan lehnte den Kopf an die Rinde der Eiche und begann mit leiser Stimme zu erzählen. Er verschwiegte nichts, beschönigte nichts, sprach auch von der Stunde auf dem Kortendiecker Friedhof, wo er sich um des Briefes willen nicht habe wehren dürfen, als er mit der Tat eines andern belastet wurde. Auch den Amtsgerichtsrat Wittich erwähnte er, der die Herausgabe des Briefes erzwungen habe. Aber ihm verdanke er es wohl in der Hauptsache, wenn er noch einen leidlichen Abgang aus Kortendieck gehabt habe.

Frau Anke blickte ihn voll an. „So sind Sie in den Augen der Leute ungefähr mit dem Makel eines Schurken aus dem Dorf gegangen?“

„Es mag schon stimmen. Aber sollte ich mit Ursels Brief hantieren gehen, um mich reinzuwaschen? Schließlich ist es nicht ausschlaggebend, wie die Kortendiecker über ihren ehemaligen Lehrer denken.“

Aber es ist ausschlaggebend, daß man ein sauberer Kerl bleibt! Frau Anke sagte es nicht, dachte es aber. „Sie sind ein sonderbarer Helliger!“ antwortete sie nur.

„Das Eigenschaftswort mag stimmen, das Hauptwort hat keine Berechtigung. Was ich Ihnen erzählt habe, ist kein Ruhmesblatt für mich, sondern beweist nur eine Unzulänglichkeit.“

„Unzulänglichkeit und Geradheit gehen in diesem Falle Hand in Hand. Sie haben wohl eine Niederlage erlitten, aber sie ist mehr

wert als ein Sieg. Ich bedaure nur, daß Sie durch soviel Schmutz waten mußten.“

„Ich bin darüber hinweg, Frau Papenbrink, auch über das, was mich an das Mädchen gebunden hat. Ein halbes Jahr ist erst seit Ursels Tod vergangen, trotzdem ist mir, als hätte ich vor einem Jahrzehnt Kortendieck verlassen. Jenes Erleben ist aber wohl doch nicht ohne Spuren geblieben. Seit ich damals den Mut zu einem Entschluß aufbrachte, der mich in den Augen der Leute erniedrigte, fühle ich so etwas wie Rückgrat. Ich mußte das alles durchmachen, damit ich -- wie soll ich sagen -- ins Gleichgewicht kam.“

Als Frau Anke abends, den kranken Fuß hochgelegt, im Korbstuhl saß, sagte sie zu ihrem Mann: „Es tut mir gar nicht leid, daß ich das Unglück mit dem Rad gehabt habe, denn dadurch bin ich mit einem Menschen in Berührung gekommen, bei dem sich das Kennenlernen lohnte.“

„Meinst du Lehrer Lehnert?“ -- „Ja.“

„Mir ist er bisher immer ein wenig einseitiger vorgekommen, wobei ich zugeben will, daß dieser Hang ja kein Charakterfehler ist.“

„Ich will dir nicht ein Loblied über ihn singen, sondern dir seine nicht alltägliche Geschichte erzählen.“ Und Anke Papenbrink sprach von der Rolle, die Jan Lehnert in der Tragödie Ursel Grewes hatte spielen müssen, von der Hetze, die in Kortendieck gegen ihn veranstaltet worden war.

Doktor Papenbrinks Gesicht hatte denselben Ausdruck, den es trug, wenn seine Patienten ihm morgens ihre Krankengeschichten erzählten und dabei oft übertrieben. Hörte er -- flüchtig kam ihm dieser Gedanke -- jetzt auch die Geschichte eines Kranken, eines Menschen vielleicht, der Harmlosigkeiten aufbaute, um in einem interessanten Licht zu erscheinen? Aber er kam schlecht an, als er eine derartige Andeutung machte.

„Mein lieber Frank!“ -- Er lächelte. Wenn seine Frau diese Anrede gebrauchte, war sie anderer Meinung als er. -- „Du hast mir schon manchmal gesagt, daß ich, was Menschenkenntnis betrifft, nicht oft daneben greife. So magst du mir auch glauben, daß ich bei unserm jungen Nachbarn Schein und Wirklichkeit unterscheiden kann.“

„Also nehme ich feierlich meine Bemerkung zurück und gebe dir sogar zu, daß du Lehnerts Verhalten in Kortendieck mindestens ebensoviel Tapferkeit gehört hat, als wenn er mit der Faust dreingeschlagen hätte. Bist du mit meiner Ehrenerklärung zufrieden?“

„Ganz nicht, denn mir scheint, als hörte ich einen leisen Spott heraus, der aber keineswegs angebracht wäre.“

„Und mir scheint, als wenn unser Nachbar dein Herz im Sturm erobert hätte.“ -- „Mein lieber Frank!“

„Meine liebe Anke, ausnahmsweise will ich nicht ein bißchen anpflanzen. Ich freue mich über deine Eroberung.“ Womit die Aussprache über den Fall Lehnert vorläufig erledigt war.

10.

Frau Ankes kranker Fuß besaerte sich schnell, und nach einer Woche merkte sie kaum noch etwas davon. Als sie mit Mann und Tochter eines Abends im Garten an der Jasminhecke saß, sagte sie: „Wenn Herr Lehnert mir nicht im wahrsten Sinne des Wortes unter die Arme gegriffen hätte, würde ich wohl heute noch umherhumpeln. Meint ihr nicht auch, daß ich ihm irgendwie meine Dankbarkeit zeigen muß? Ich würde ihn gern einmal zum Kaffee einladen.“

„Muß das sein?“ fragte Sabine. -- „Warum fragst du?“

„Weil er nun einmal nicht mein Fall ist. Für langweilige Menschen habe ich noch nie etwas übrig gehabt.“

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Die lange Nacht

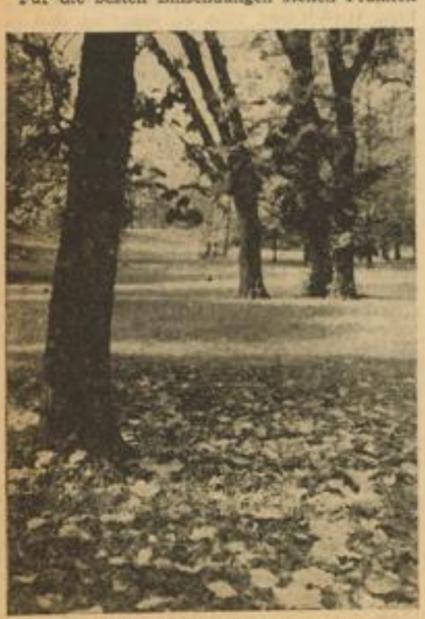
In den letzten beiden Wintern haben wir trotz Kälte, Sturm und Schnee mit eiserner Energie an der Sommerzeit festgehalten...

Am Abend ist das anders: der abendliche Dienstschieß ist nicht so einheitlich wie der Beginn am Morgen. Da ist der Verbrauch an einer Stelle noch hoch, während er an der anderen bereits abgeebbt ist...

Wer kennt diese Flugzeugmuster?

Ein Schaufenster-Wettbewerb des NSFK

Schon seit einigen Wochen findet das Schaufenster der Dienststelle des NS-Fliegerkorps, Sturm 9/80 in der Mittelstraße bei der Straßenbahnhaltestelle Alphonstraße großes Interesse aller Vorübergehenden...



Novemberstimmung im Luisenpark. Aufnahmen: Pfau, Verkehrsverein

Was nicht jeder Mannheimer weiß:

Kurios wirkt der alte Rathausturm mit seinen zwei Uhren

Kleiner Streit um einen Rathausturm / Uhren mit schwarzem und weißem Untergrund

Viele Mannheimer wissen es vielleicht nicht, ebenso haben es bestimmt nicht die zahlreichen Fremden, die nach Mannheim kommen, beobachtet...

Im 17. Jahrhundert stand schon ein Rathausbau mit Stadtwage hier. Er wurde 1689 zerstört. Wer vor der Marktplatzfassade steht, hat einen Turm mit zwei Flügelbauten vor sich...

Der Grundstein zum Rathaus wurde im

Jahre 1700 gelegt, der zum Turm genau ein Jahr später. Im Jahre 1705 konnten im Neubau des Rathauses bereits Ratssitzungen stattfinden...

Im Jahre 1761 entstanden zum ersten Male Streitigkeiten zwischen der Stadtgemeinde und der Pfarrkirchengemeinde über die Tragung der Kosten für Turmreparaturen...

zubessern. Die Kirchengemeinde beantragte bei der Regierung, die Kosten der Stadt aufzuerlegen. Die Übernahme der Kosten durch die Stadt rechtfertigte sich, da die Kirche hierzu nicht in der Lage sei...



tel zu ein Drittel zwischen der Stadt und der katholischen Kirchengemeinde geteilt werden. Diese Entscheidung gab wohl auch die Veranlassung dazu, daß 1898 der Grund und Boden, auf dem der Turm steht...

So alt wie der Turm ist auch die Turmuhr. Daß sie öfter reparaturbedürftig war im Laufe der Jahrhunderte ist erklärlich. Die Stadtverwaltung hat jedoch nichts unternommen, um die nötigen Reparaturen vornehmen zu lassen...

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Zur Gewährung von Fortzugs- und Umzugsbeihilfen

Vor einigen Tagen wurde bekanntgegeben, daß die Stadtverwaltung Mannheim wiederum Einwohnern, die von hier fortziehen wollen, aber die Umzugskosten ganz oder teilweise nicht selbst aufbringen können...

Beide Arten von Beihilfen sind in der Hauptsache gedacht für ältere Leute sowie Kriegshinterbliebene, insbesondere Kriegserwitwen mit und ohne Kinder...

diese Absicht aber bisher nicht ausgeführt haben, weil ihnen die nötigen Mittel fehlen oder weil ihnen die mit einem Wechsel verbundenen Geschäfte zu schwierig erscheinen...

Aus der Arbeit der Feuerschutzpolizei. In der Woche vom 23.-29. Okt. wurde unsere Feuerschutzpolizei 6mal alarmiert. Es galt zwei Lagerbrände in der Rödeheimer Straße...

Mit dem EK II wurde Soldat Konrad Scharrer, Kistertal, Dürkheimer Straße 34, ausgezeichnet.

Wir gratulieren. Heute feiert Frau Therese Högerle, Feudenheim, Pfalzstraße 3, Inhaberin des gold. Mutterehrenkreuzes, ihren 82. Geburtstag.

Vor dem Einzelrichter: Die Sache mit dem Fremdwasser

Damit sich auch der Laie zurechtfindet: Unter Fremdwasser versteht der Metzger das Eis, das er bei der Wurstfabrikation zufügen muß, damit das Fleisch nicht verdirbt...

Vorsicht beim Auffinden von Fliegerbombenresten

Ein schwerer Unglücksfall infolge unvorsichtigen Verhaltens ereignete sich, als ein Lehrer mit 25 Knaben an einer Stelle vorbeikam, an der mehrere Tage vorher eine Fliegerbombe niedergegangen war...

In Anwesenheit des Vertreters der Reichsmusikkammer, Dr. Böttcher (Berlin), fand in Straßburg eine Prüfung im Beruf stehender Musikerzieher statt.

Vorsicht beim Drachensteigen! Das Steigenlassen von Drachen ist namentlich jetzt im Herbst ein beliebtes Spiel. Immerhin ist es nicht so harmlos, wie es aussieht...

Kurze Meldungen aus der Heimat

Engen, ein altes Städtchen im Hegau

„Engen, Tengen, Blumenfeld sind die schönsten Städte der Welt“, so heißt ein alter Neckvers im badischen Oberland...

So klein die Stadt ist - sie wurde, einst Hauptstadt des burgenreichen Hegaus, von Sengen, der Stadt der Maggissuppen, am Fuß des Tawel überflügelt - so reich ist ihre Geschichte...

Engen liegt an der Stelle, wo die alte „Ulmer Straße“ mit der „Schwarzwalddstraße“ sich kreuzt. Als Marktplatz einst bedeutend, ist es heute ein bescheidenes Landstädtchen.

Uhren mit einem Zeiger

Die weitbekannte Schwarzwälder Uhrmacherei hat sich aus den handwerklichen Erzeugnissen der Häuser entwickelt, die sich an den langen Winterabenden mit allerlei Bastarbeiten beschäftigen...

Neureut. Der 73jährige Wilhelm Stolz wurde durch den Anhänger eines Autos vom Fahrrad geworfen und stürzte so unglücklich, daß er seinen Verletzungen erlag.

Waldkirch. Das 3/4 Jahre alte Kind der Familie Adam stürzte vor den Augen seiner Spielkameraden in den Gewerbekanal und ertrank.

Fischbach. Im Bahnhof Fischbach-Camphausen kam ein Bahnarbeiter so unglücklich unter einen Waggon, daß ihm der linke Fuß abgefahren wurde.

Worms. Die auf dem Rhein zwischen Mainz und Worms tätigen Scholckerräuber sind in den Hafen zurückgekehrt. Das Fangergebnis war in diesem Jahre erfreulicherweise gut.

Die Not... Die Geburt... Gerhart... Emma... a. N. (Ad... Über die gl... Tochter i... Katharina... Sybille Sch... Stadt. Kr... wald Sch... Mannheim... Nr. 97), d... Wir haben... Scholtisse... freiter i... Osten), M... Straße 13)... Ihre Verlob... Erna Sch... (Uffz. i... denheim... Mannheim... Nr. 13), d... Wir haben... Carolo Ap... (Mar.-Uffz... Gartenstad... Erzhausen... 1. Novemb... Ihre Verlob... Erika K... (Uffz. I. C... (Oberfrank... Lanz-Str... Wir haben... Nuß (z. Z... geb. Zach... gartenstr... Leben 45)... Wir gratulie... Vater und... Lichtspiel... Löwinger... 73. Geburt... Kinder u... burg, den... All den Lieb... nes 70 G... dachten un... ken, Blum... erfreuten... Wege mein... Ludwig H... Stadt Kart... Frau Lisel... auf diesem... all die vie... ten anblü...

MARCHIVUM

Großhandel im Kriege

Die Notwendigkeit, den Apparat der Wirtschaft straff zu führen und jeden vermeidbaren Umweg auszuschalten, ist nicht erst im Kriege entstanden und erkannt worden. Sie ist integrierender Bestandteil der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung überhaupt, da alles Überflüssige zusätzliche Kosten bedingt und entweder den Erzeuger oder den Verbraucher unnötig belastet. Man hat früher auch oftmals die Frage nach der Berechtigung des Großhandels aufgeworfen und zweifellos hat es gerade im Großhandel Existenz gegeben, die ihr Dasein lediglich der Möglichkeit verdankten, an einer Warenbewegung zusätzliche Gewinne zu erzielen. Wir brauchen da nur an den Weltkrieg vor fünf- und zwanzig Jahren zu erinnern oder an die Zeit unmittelbar nach seiner Beendigung, als sich an allen möglichen und unmöglichen Gliedern der Versorgungskette neue Stellen ansetzten, um auch einer dritten und vierten Hand Verdienste zu verschaffen.

Der Krieg, den wir heute führen, hat auf seinem wirtschaftlichen Sektor die Berechtigung des Großhandels so einwandfrei erwiesen, wie es in Friedenszeiten kaum besser möglich war. Natürlich gibt es auch heute noch Großhandelsgegner, selbst in der Wirtschaft, aber auch das sind Stellen, die die Großhandelsfunktion durchaus anerkennen, jedoch der Meinung sind, daß diese Aufgaben auch von anderen Wirtschaftsgliedern übernommen werden können, also etwa von Organisationen der Einzelhändler oder der Verbraucher oder aber vom Erzeuger. Das bedeutet doch, daß sie an die Stelle eines Großhändlers einen anderen setzen wollen; denn selbstverständlich ist der Leiter einer großen Einkaufsorganisation genau so Großhändlerkaufmann wie ein selbständiger Großhändler; von ihm werden die gleichen Kenntnisse verlangt, er muß die gleichen Fähigkeiten aufweisen und hat im Grunde dieselben Aufgaben zu erfüllen. Es besteht in der Tat kein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Leiter einer solchen Genossenschaft und dem einer Großhandels-Gesellschaft, die etwa in Aktienform betrieben wird. Und der Erzeuger, der die Großhandelsfunktion selbst übernehmen will, muß seinem Betrieb eine Abteilung angliedern, die in jeder Hinsicht als Großhandels-Abteilung anzusprechen ist. Ob man diese beiden Formen wählt, um die nun einmal notwendigen Großhandelsaufgaben zu erfüllen, oder ob man sie dem selbständigen Großhändler überläßt, ist eine Frage des praktischen Falles; man muß sich nur darüber klar sein, daß eine vermeintliche Entlastung an der einen Stelle eine Belastung an anderer mit sich bringt, und daß sich in den weitaus meisten Fällen gerade im Kriege die schädliche Wirkung solcher Ausschaltung als stärker gezeigt hat, als eine mögliche Erleichterung.

Die bedeutsamste Aufgabe des Großhandels, die volkswirtschaftlich zweckmäßigste Lagerhaltung, hat an Wichtigkeit noch erheblich gewonnen. Der Einzelhändler kann nur über ein kleines Warenlager verfügen, dessen sinnvolle Ergänzung durch Direktbezug vom Fabrikanten heute in den meisten Fällen unmöglich ist. Es

Umsatzsteuerpflicht der Hausgewerbetreibenden

Reichsfinanzminister klärt Zweifelsfragen

Die Umsätze der Hausgewerbetreibenden sind nach den Vorschriften über die Umsatzsteuer von der Steuer befreit, wenn unter anderem folgende Voraussetzungen zusammenkommen: Der Unternehmer muß Hausgewerbetreibender sein, mit bestimmten Unternehmern in festem Geschäftsverkehr stehen, und seine Tätigkeit als Hausgewerbetreibender muß überwiegend, wenn er daneben auch eine andere Tätigkeit ausübt. Da Zweifel über die Auslegung dieser Vorschriften entstanden sind, hat der Reichsfinanzminister in einem Rundschreiben vom 15. Oktober festgestellt, daß die im Gesetz über Heimarbeit (§ 2 Absatz 1 Ziffer 2) bezeichneten Gewerbetreibenden Steuerbegünstigung genießen. Hausgewerbetreibender im Sinne dieser Vorschrift ist derjenige, der selbständig in der eigenen Wohnung oder Betriebsstätte im Auftrag und für Rechnung von Unternehmern unter eigener Handarbeit Waren herstellt und bearbeitet. Er muß selbst wesentlich am Stück mitarbeiten. Das Bedienen, Beaufsichtigen und Instandhalten der Maschinen, das Heranschaffen der Rohstoffe und der Hilfsstoffe und die Überprüfung und das Wegschaffen der fertigen Waren sind als Mitarbeiter am Stück anzusehen. Eine nur kaufmännische oder organisatorische Beteiligung ist nicht ausreichend. Der Hausgewerbetreibende muß in der Regel allein oder mit seinen Familienangehörigen oder mit nicht mehr als zwei fremden Hilfskräften (Betriebsarbeitern) arbeiten. Ferner genießen die Begünstigten Unternehmer, die wegen Schutzbedürftigkeit dem Hausgewerbetreibenden gleichgestellt werden. Die Gleichstellung durch den Reichstreuhänder der Arbeit erstreckt sich nicht ohne weiteres auf die umsatzsteuerliche Behandlung dieser Unternehmer. Der Reichsfinanzminister erklärt sich jedoch in dem Erlaß damit einverstanden, daß die vom Reichstreuhänder der Arbeit gleichgestellten Unternehmer ohne Rücksicht auf die Zahl der Hilfskräfte, die sie beschäftigen, hinsichtlich der Umsatzbesteuerung als schutzbedürftig angesehen werden, wenn ihr Gesamtumsatz im Kalenderjahr 40 000 RM. nicht überschreitet. In diesem Falle sind die Umsätze aus ihrer Tätigkeit als Hausgewerbetreibende nur insoweit zur Umsatzsteuer heranzuziehen, als diese Umsätze im Kalenderjahr 12 000 RM. übersteigen.

Für das Tätigwerden für bestimmte Unternehmer bestimmt der Erlaß, daß die Tätigkeit

als Hausgewerbetreibender nachhaltig ausgeübt werden muß. Dazu ist erforderlich, daß der Auftraggeber Unternehmer ist. Der Hausgewerbetreibende kann im übrigen für einen oder mehrere Unternehmer tätig sein. Die Tätigkeit als Hausgewerbetreibender überwiegt nach den neuen Vorschriften, wenn der Umsatz aus einer anderen selbständigen Tätigkeit weniger als 50 Prozent des Gesamtumsatzes beträgt oder wenn die Arbeitszeit in einer anderen selbständigen Arbeit weniger als die Hälfte der betrieblichen Arbeitszeit im Hausgewerbe ausmacht.

Die Genußrechte verschwinden

Der größte noch vorhandene Genußschuldner, die AEG, hat dem restlichen Umlauf dieser aus der Aufwertungzeit stammenden Schuldtitel durch Kündigung zur Rückzahlung ein Ende gemacht. Betroffen wird ein Umlauf von 1,8 Mill. RM. Die Genußrechte oder Genußscheine wurden bei der Aufwertung von Industriegesellschaften ausgegeben und sollten in späteren Jahren aus gewissen Anteilen des Reingewinnes verzinst und getilgt werden. Nach manchen Hin und Her sollten sie endlich bis zu einem Satz von 3,5 Prozent die gleiche Verzinsung wie das Aktienkapital erhalten, an einer höheren Dividende aber keinen Anteil haben, während sie leer ausgingen, wenn die Dividende ausfiel. Zu ihrer Tilgung sollten 5 Prozent des an die Aktionäre verteilten Reingewinnsanteiles und außerdem soviel Prozent des Umlaufbetrages verwendet werden, wie die Dividende höher lag als die Verzinsung der Genußscheine. Bei einer Dividende von 6 Prozent erhielten also die Genußrechte 3,5-Prozent Zinsen und es wurden einmal 2,5 Prozent des Umlaufbetrages und weiter 5 Prozent des für die Dividende erforderlichen Betrages zur Tilgung verwendet. Man hat sich aber in vielen Fällen bald zu einer vorzeitigen Tilgung entschlossen, so daß heute die einst 80 Millionen etwa betragende Gesamtsumme an Umlauf von Genußscheinen auf wenige Millionen Reichsmark zusammengeschrumpft ist. Mit der neuen, einen beträchtlichen Teil dieses Restumlaufes beseitigenden Kündigung hat also praktisch die Erscheinung der Genußrechte, die einst viele Spruchstellenverhandlungen beschäftigte, für die Öffentlichkeit ihr Ende gefunden.

Behörden sparen Kohlen

Der Reichswirtschaftsminister hat einen Rundschreiben herausgegeben, in dem er die Sparmaßnahmen bei der Beheizung von Diensträumen regelt. Er weist darauf hin, daß bisher noch nicht alle Möglichkeiten der Brennstoffeinsparung ausgeschöpft sind. Deshalb ist es eine Pflicht der ihm unterstellten Dienststellen, sich während der kommenden Heizperiode noch mehr als im kommenden Winter für die Einsparung von Brennstoffen aller Art einzusetzen. So sollen die Leiter der Behörden und Körperschaften des öffentlichen Rechts auch für diese Heizperiode geeignete Beamte bestimmen, die die Beheizung der Diensträume laufend überwachen und für eine größtmögliche Einsparung an Brennstoffen, Strom und Gas Sorge tragen.

Für den Fall, daß die Wirtschaftsämter nicht allgemeine Anweisungen erlassen, wird bestimmt, daß die Heizungsanlagen in den Diensträumen erst in Betrieb genommen werden dürfen, wenn an drei Tagen hintereinander um 21 Uhr in unmittelbarer Nähe des Dienstgebäudes eine Außentemperatur von weniger als zwölf Grad Celsius festgestellt ist. Als Höchsttemperatur bei der Beheizung von Diensträumen wird eine Temperatur von achtzehn Grad Celsius festgesetzt. Die Verwendung zusätzlicher Heizkörper oder Gas betriebener Heizgeräte soll unterbunden und nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Behördenleiters oder seines Beauftragten in dringenden Fällen zugelassen werden.

Arbeitsgemeinschaften für Mindestbuchführung

Infolge der Einberufungen oder Dienstverpflichtungen der Einzelhandelskaufleute werden die Buchhaltungsarbeiten jetzt vielfach von der Frau, der Tochter oder von irgendwelchen Hilfskräften ausgeführt, die nicht die dazu notwendigen Vorkenntnisse besitzen. Durch eine nicht richtig oder unvollständig geführte Buchhaltung kann den betreffenden Betrieben aber leicht erheblicher Schaden erwachsen. Eine unvollständige Buchführung kann beispielsweise nicht als Unterlage bei der Erstattung von Fliegenschäden herangezogen werden. In verschiedenen Bezirken des Reiches sollen, um eintretende Mängel abzustellen, möglichst in allen Orten und Kreislagen Arbeitsgemeinschaften über die Mindestbuchführung abgehalten werden. Außerdem finden in den Städten Vorträge über den Kontenplan statt. Die Arbeitsgemeinschaften sollen Ende des Jahres beendet sein, so daß die Teilnehmer schon zu Beginn des neuen Jahres das Gelernte verwerten können.

Australiens Menschenreserven erschöpft

Australien ist zugunsten der ersten britischen Dominium, dessen Menschenreserven für Krieg- und Rüstungseinsatz völlig erschöpft ist. Der australische Kriegsrat hat beschlossen, die gesamte Zivilbevölkerung noch einmal mit größter Rücksichtlosigkeit durchzukämmen und die Arbeitszeit in der Industrie auf das höchstmögliche Maß zu steigern. Der Lebensmittelverbrauch soll in diesem Lande des landwirtschaftlichen Überflusses scharf gedrosselt werden, um Arbeitskräfte zu sparen. Schließlich wird der Zwangsarbeitseinsatz aller Frauen vorbereitet. Australien.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mebis (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Dörmann.

würde eine unsinnige Belastung des Verkehrs bedeuten, wenn jede kleine Bestellung ihren eigenen Weg gehen müßte. Der Gesamtbezug durch den Großhändler ermöglicht eine zweckvolle Auswahl der Verkehrsmittel (etwa auf dem Wasserweg) und zugleich Bezug zu einer verkehrsschwachen Zeit. Es kommt weiter hinzu, daß heute der Einzelhändler für die Herbeischaffung seiner Ware selbst sorgen muß; der Großhändler liegt ihm aber meist örtlich näher als der Fabrikant. Auch wird der Großhändler über ein größeres Sortiment verschiedener Waren verfügen, während der Fabrikant sich natürlich auf die Lieferung seiner eigenen Erzeugnisse beschränkt. Ferner ergibt sich bei den jetzt bestehenden Rohstoffverhältnissen oft die Notwendigkeit, statt einer bisher bezogenen Ware eine andere zu kaufen, die der gleiche Fabri-

kant gar nicht herstellt; auch hier ist der Großhändler der gegebene Mittler, da er den Markt natürlich besser übersehen kann, als dies dem kleinen Einzelhändler möglich ist. Viele Fabriken haben heute auch ihr Fabrikationsprogramm umgestellt, so daß der Einzelhändler erst versuchen müßte, zu einem neuen Hersteller in geeignete Geschäftsbeziehungen zu kommen. Der Großhändler hat diese Beziehungen, er kann sie dank seiner umfangreichen Einkaufstätigkeit besser ausnutzen und sie so dem Einzelhändler zur Verfügung stellen. Wenn heute die Warenverteilung klappert - die ja nicht nur eine bloße Verteilung ist, sondern echtes kaufmännisches Können erfordert -, so ist das nicht zum wenigsten der Tatsache zu verdanken, daß sich der Einzelhändler auf einen zuverlässigen Großhändler stützen kann. Paul Riedel

Familienanzeigen

Die Geburt ihres Stammhalters Gerhard zeigen höchst erfreut an: Ober-Ing. Robert Doll und Frau Emma, geb. Fickens (z. Z. Diakonissenhaus Mhm.) Edingen a. N. (Adolf-Hitler-Straße 17), den 30. Oktober 1942.

Über die glückliche Geburt einer Tochter Isabella Maria Sybille Katharina freuen sich: Frau Sybille Schlicht, geb. Holz, z. Z. Städt. Krankenhaus, Uffz. Oswald Schlicht, z. Z. im Osten-Mannheim (Schweizer Str. Nr. 97), den 30. Oktober 1942.

Wir haben uns verlobt: Hilde Scholteske - Julius Klein (Geleitstr. 1, e. Aufkl.-Abt., z. Z. im Osten), Mannheim (Hch.-Lanz-Straße 13), den 1. Nov. 1942.

Die Verlobung geben bekannt: Erna Schmitt - Karl Spatz (Uffz. in ein. Inf.-Regt.), Feudenheim (Wallstadt Str. 31), Mannheim (Friesenheimer Str. Nr. 13), den 1. November 1942.

Wir haben uns verlobt: Irmgard Carolo Appel - Willi Thomas (Mar.-Uffz., z. Z. i. F.), Mhm.-Gartenstadt (Waldpforte 76), Erhausen - b. Darmstadt, den 1. November 1942.

Die Verlobung geben bekannt: Erika Kraft - Philipp Schug (Uffz. i. e. Flak-Regt.), Kronach (Oberbrank), Mannheim (Hch.-Lanz-Str. 9), den 1. Nov. 1942.

Wir haben uns vermählt: Willy Nuß (z. Z. i. F.) - Rosa Nuß, geb. Zachmann, Mannheim (Auggartenstr. 52), Käfertal (Neues Leben 45), den 1. November 1942.

Wir gratulieren unserem lieben Vater und Großvater, Herrn Lichtspielhausbesitzer August Lowinger, herzlich zu seinem 75. Geburtstag. Die dankbaren Kinder u. Enkelkinder. Ladenburg, den 1. November 1942.

All den Lieben, die anlässlich meines 70. Geburtstages an mich denken und mich mit Geschenken, Blumen u. Glückwünschen erfreuten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Ludwig Hinkel, Meerfeldstr. 49, St. Kartens/Armin Bülow und Frau Lisel, geb. Pauli danken auf diesem Wege herzlich für all die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich ihrer Vermählung.

Unfallbar und hart 1942 um die heutige Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Mann, der beste Vater seines Kindes, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Rhein
Soldat in einem Pionier-Batt., im Osten des Heidentals gestirbt hat. Er gab sein Leben und ich mein ganzes Glück.

Mhm.-Neckaras, den 30. Oktober 1942. Fischerstraße 9a.

In tiefem Leid:
Frau Elisabeth Rhein, geb. Veit, und Töchterchen Meta; Frau Ph. Rhein Wwe. sowie alle Angehörigen

Bittet die Seele dankend verbeten. — Sonntagabend 5 Uhr. Gedächtnisfeier in der Matthäuskirche Neckaras.

Hart und schwer, doch für uns immer noch untafbar, trat uns die tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, der herzensgute Vater seines Kindes, unser lieber Bruder, Schwager, Schwager und Onkel

Edvard Müller
Obergefreiter in einem Infanterie-Regt. im blühenden Alter von 29 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben ließ.

Mannheim, den 1. November 1942. Kleidstraße 13.

In tiefer Trauer:
Anna Müller, geb. Nagel, mit Sohn Alex nebst allen Angehörigen.

Todesanzeige
Unser lieber, treuzugender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Nikolaus Erb
ist im Alter von nahezu 70 Jahren heute nacht sanft entschlafen.

Mhm.-Käfertal, den 31. Oktober 1942. Obere Riedstraße 51.

In tiefer Trauer:
Fam. Josef Erb; Fam. Fritz Erb; Fam. Hans Erb; Fam. Will Erb; Fam. Steph. Erb; Fam. Friedrich Schuster; Fam. Otto Gansbühl und alle Anverwandten.

Beerdigung: Dienstag 2 Uhr. Friedhof Käfertal.

Nach kurzer, schwerer Krankheit u. arbeitsreichem Leben entschlief gestern abend unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Karoline Müller Wwe.
geb. Jilg

im Alter von 65 Jahren u. 5 Monaten.

Mannheim, den 30. Oktober 1942. Hattenstraße 26.

Die trauernd. Kinder: Lisa Vogtle, geb. Müller; Otto Müller; Fritz Müller; Ernst Müller; Carl Vogtle; Hilse Müller, geb. Hörner, und drei Enkelkinder.

Beerdigung: Montag 14 Uhr.

Dankagung - St. Kartens
Wir danken allen, die unserer beim Heidentode meines lieb. Mannes, Hauptmann August Appel, in herzlichster Anteilnahme gedachten.

Mannheim, den 1. November 1942. Leibstraße 8.

In Namen der Familie:
Eise Appel, geb. Weisbrod, und Kinder.

Heute erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, gut. Sohn, Bruder u. Enkel

Willi Jüngst
Obersteuerte in einer Panzerjg.-Abtlg. im Alter von 20 Jahren an den Folgen einer schweren Krankheit in einem Feldlazarett verstorben ist. Er wurde auf seinem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe getragen. Gott gibt - Gott nimmt Mannheim (T 3, 15).

In tiefer Trauer:
Fam. Oskar Jüngst; Gschw.: Karl (z. Z. i. F.), Lisa, Alfred, Fritz, und Fam. Karl Schäfer, Großeltern.

Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Stanislava Schmidt
im Alter von 70 1/2 Jahren nach länger, schwerer Krankheit, jedoch gänzlich unerwartet von uns gegangen ist.

Mannheim, den 31. Oktober 1942. Wohlgelegen 83.

Im Namen d. trauernd. Hinterbliebenen:
Martin Ludwig Schmidt.

Die Beerdigung findet statt am Montag, 2. Nov. 1942, nachmittags 3 Uhr.

Dankagung - St. Kartens
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und für die Kranz- und Blumenpenden sowie schriftlichen und mündlichen Beileidbesorgungen bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen, Herrn Otto Haase, Werkmeister i. R., sagen wir allen unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfr. Münzel für seine tröstlichen Worte am Grabe sowie dem Gartenbauverein Mannheim-Ost für den gewinnenden Nachruf.

Mannheim, den 31. Oktober 1942. Rheinbassstraße 31.

Im Namen d. trauernd. Angehörigen:
Frau Marie Haase.

Dankagung
All denen, die in aufrichtiger Weise meiner lieben und unvergesslichen Mutter, Frau Sella Wiedler Wwe., geb. Beckmayer, das letzte Geleit gaben, sowie für die Kranz- und Blumenpenden spreche ich von hier aus meinen herzlichsten Dank aus.

Mannheim, den 29. Oktober 1942. Mönchswörthstraße 24.

Dankagung
Erschüttert ist es uns möglich, all den Menschen zu danken, welche versucht haben, uns Trost zuzusprechen zu dem unersetzlichen Verlust meines lieben Mannes und herzensguten Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Hans Zettl, MG-Schütze in einem Inf.-Regt. Mhm.-Waldhof (Fichtenweg 30).

Frau Anna Zettl, geb. Heck, und Kinder nebst Angehörigen.

Dankagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme am Heidentode meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres lieben Bruders, Schwagersohnes, Schwagers u. Onkels, Hans Ziegenfuß, Soldat in einem Inf.-Regt., sage ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank.

Walchoff (Hübnerstraße 5).

In unsagbar. Leid:
Liesel Ziegenfuß und Angehörige.

Dankagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heidentode unseres lieben Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Tante, Frau Elise Bauer Witwe, geb. Weither, und für die vielen Kranz- und Blumenpenden sage wir unseren herzlichsten Dank.

Mannheim, den 31. Oktober 1942.

Für die Hinterbliebenen:
Ministerialrat Dr. Alfred Sauer, Direktor Richard Sauer.

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, allen denen zu danken, die uns in unserem tiefen Leid um den Heimgang unseres unvergesslichen Willi März treulich zur Seite standen. Besondere Dank schulden wir dem Sprecher an der Bahse, der NSKKV Ortsgruppe Mhm.-Feudenheim, Herrn Dr. Kinckmann, dem Ortsverband Mannheim im Reichsverband für Handwerker, den Fachdienst Feudenheim für deutsche Schäferhunde und dem Verein der Handwerker Mannheim. Die große Zahl der Beileidbesorgungen in Wort und Schrift sowie die betrüblichen Blumenpenden zeigen uns, wieviel Achtung u. Liebe der Heimgangene besaß.

Mhm.-Feudenheim, den 31. Okt. 1942. Am Anbuckel 42.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Magdalena März, geb. Asst.

Dankagung - St. Kartens
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau Bertha Seubert, geb. Kambsitz, Trägerin des Mutterkreuzes, sagen wir auf diesem Wege unseren tiefen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfr. Scharf und dem ev. Frauenbund Nord der Johanniskirche.

Mannheim, den 31. Oktober 1942. Lindenstraße 102.

Im Namen d. trauernd. Hinterbliebenen:
Karl Seubert.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme mündlicher u. schriftlicher Art an dem so schweren Verlust doch den allerbittersten Gedanken, daß unser lieber, unvergesslicher Gatte u. Mutter, Frau Emma Scheber, geb. Janke, sowie die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden sagen wir allen, die unserer Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, unseren herzlichsten Dank ganz besonders Herrn Pfr. Gantz für seine tröstlichen Worte sowie den Schwägerin des Diakonissenkrankenhauses für die liebevolle Pflege.

Mannheim, den 31. Oktober 1942. Holzstraße 5.

Fritz Scheber und Tochter.

Dankagung - St. Kartens
All denen, die uns durch ihre zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme in unserem großen Leid, das uns durch den Heidentode meines unvergesslichen Mannes, unseres herzensguten Pappas, unseres lieben Bruders, Schwagers u. Onkels, Bismarckmeister Nikolaus Jünger, Marine-Artillerist, zuteil wurde, entgegenbrachten, sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Mhm.-Feudenheim, den 31. Okt. 1942. Blücherstraße 24.

Käthe Jünger und Kinder Lere und Walter.

Amtl. Bekanntmachung
Verteilung von Birnen. Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 27. 10. 1942 wird mitgeteilt, daß die ausgegebenen Berechtigungscheine über 5 Pfund Birnen nennmehr von den Versorgungsberechtigten aller Stadtteile eingelöst werden können. Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Kartoffelversorgung. Zum Bezuge von 8 Pfund Kartoffeln für die Zeit vom 1. bis 7. November 1942 wird hiermit der Abschnitt 3 (42) des Bezugsausweises für Speisekartoffeln aufgerufen. Er ist bei der Lieferung durch den Kleinverteiler abzutrennen und zu vernichten. Abschnitt 2 (42) des Bezugsausweises für Speisekartoffeln verfällt am 21. Oktober 1942.

Obstverteilung. Am 21. 10. 1942 erfolgte Zuteilung an die Verkaufsstellen Nr. 22-64, 70, 73, 74 und 80. Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

Schießübung der Flak auf Luftziele. Vom 2. November bis einschließlich 7. November 1942 finden täglich von 9-12 Uhr, von 14-16 Uhr und von 22-24 Uhr Schießübungen der schweren Flak im Raum Käfertal Wald - Viernheimer Heide statt. Das gefährdete Gebiet wird von folgender Linie umkränzt: 2 km nordostwärts Lampertheim (ohne Lampertheim) üb. Neuschloß (ohne Neuschloß) - Reichsautobahn 800 m ostwärts Jägerhaus - 2 km südostwärts über die Straße von Viernheim nach Hüttenfeld - 3 km nördlich Viernheim über Bahnhof Viernheim (ohne Bahnhof Viernheim) bis Reichsautobahn 1 km südlich der Unterführung der Bahnlinie von Viernheim nach Lampertheim - 500 m südlich der Kirche Waldhof-Gartenstadt (Kuhbuckel) - Haltepunkt Blumenau d. Bahnlinie von Mannheim-Waldhof nach Lampertheim - 500 m ostwärts längs der Bahnlinie bis 2 km nordostwärts Lampertheim. - Das Betreten des gefährdeten Gebietes ist lebensgefährlich und daher verboten. Von den im gefährdeten Gebiet wohnhaften Personen wird luftschutzmäßiges Verhalten gefordert. Mannheim, 28. Oktober 1942. Der Polizei-Präsident.

Anordnungen der NSDAP
NS-Frauenchaft, Ortsgruppen: 2. 11. holen die Sachbearbeiterinnen für Propaganda Karten für den 4. Meisterabend ab. Die Frauen, die die Spielzeugaktion leiten, kommen am 2. 11. 19 Uhr zu einer Schulung nach N 8, 1. Mißbüchsen sind: alte Strümpfe, Schürzen, Wasserfarben, Pinsel, Holzweilwe, Maisstroh, Holzbockstöße, Laubsägen, Fuchschwanz, Glaspapier, 1 cm dickes Ahorn, Linden- oder Kiefernholz. - Kindergruppenleiterinnen: 2. 11. 19 Uhr, Bastel- und Schulung in N 8, 1. Mißbüchsen sind: alte Strümpfe, Schürzen, Wasserfarben, Pinsel, Holzweilwe, Maisstroh, Holzbockstöße, Laubsägen, Fuchschwanz, Glaspapier, 1 cm dickes Ahorn, Linden- oder Kiefernholz. - Ortsmitarbeiterinnen für Hausenpolitik: 3. 11. 19 Uhr, Arbeitsbesprechung in N 5, 1. Bei Verhinderung Vertretg. schicken NSDAP. Die Kreisleitung Amt für Volkswirtschaft befindet sich ab 2. 11. 1942 in 1. 17 (Lauerstraße). Die Dienststelle ist am Montag, den 2. 11. 42, wegen Umzugsarbeiten geschlossen.

Zu verkaufen

- Anzug, neu, für 16-17J., 50.-, od. Zug, gut. Wintermantel z. t. g. Ruby, Rh., Mülheimer Str. 10.
- Bl. Sakkoanzug, 30.- z. v. mittl. Gr. Pfaff, Beckenheimer Straße 30a.
- Heller Mantel, Gr. 52, 70.-, W-Mantel, Gr. 52, 90.-, Zim.-Ofen 50.-, Wanduhr 50.-, Handkoffer 12.- zu verk. T 6, 1, 1 Tr. Ika.
- D-Wintermantel, beste Maßarb. neuw., 160.-, eleg. schw. Nachmittagskleid, neu, Gr. 44, 95.- zu verk. Kobellstr. 6, 3. St. Ika.
- Schneiderjacke, d. kbl., 25.-, hellgr. Wolle 10.-, woll. Rusenbluse 10.-, ärmellose Strickweste 10.-, all. gr. erh., Gr. 42, z. vkf. K 4, 3, 3 Stock.
- Eleg. Brautkleid m. Schleier, schl. Fig., 65.-, Luzenbg., Eisenstr. 17.
- Eleg. Lederjacke, dikgr., Gr. 42-44, 130.-, Groß, Speizenstr. 8.
- Br. Pers.-Poljacke, Gr. 42-44, z. verk. 200.-, Hadmann, L 12, 14.
- 1 P. Mädel-Stiefel, Gr. 37, 12.-, Tüllkleid, Gr. 38, 20.-, Puppenstube, kompl. einger., 15.-, Burg 4.- zu vk. Friedr. Riching 46, pt.
- W. Herd 75.- z. v. Dörr, H 7, 2.
- Schuhmacher-Nachschab, 100.-, Großenwälder 50.- zu verkaufen. Sohl-, Eichelsheimer Str. 25, pt.
- Laufgitt. (Naethler) 25.- z. v. Krämer, Käf.-Süd, Dürk. Str. 6a.
- 1/2 Meisterviolone 500.- zu verk. Mhm., Hebelstraße 23, 4. Stock.
- Foto, 9x12, f. Pl., 50.-, Vergrößerungsapp. f. Bastler 30.-, Kl.-Klappgitarren 20.-, Bettstelle 12.- zu verk. K 2, 17, Müller.
- Schreibmasch. „Adler“ 150.- zu vkf. Rau, Rheinhäuserstraße 19.

Tiermarkt

1 Stamm Zuchtenten u. 1 Stamm Zuchthühner zu kauf. gesucht. Asparaguskulturen Ailsbach an der Bergstraße.

Geschäfte

Kohlenhandelsgeschäft o. Transportgeschäft m. Fuhrpark, mögl. motoris., evtl. mit Platz u. Haus in Baden od. Würtemberg zu k. g. Vermittl. erw. 52 18896/VS

Konditormeister sucht Konditor o. Café zu pacht, o. zu kauf. 52 3775B

Automatengeschäft. Bez. Mhm.-Ludwigshaf., ausbaufähig., preiswert zu verk. Warenbezug markenfrei gesich. Erford. Kapital 600.- RM. H. Dorn, Wiesbaden, Loreleyring 20.

Geldverkehr

Geldverkehr. M. 15 000 auf 1. Hypoth. gibt Privatgeber. 52 4029B

Arztanzeigen

Praxis verlegt nach 4, 4. Dr. med. Edith Gonsert, Ärztin, Fernsprecher Nr. 285 12

Offene Stellen

Schulpl. Junge f. Stadtbesorg. ges. Andreas, Rosengartenstr. 3. Tücht. Stenotypistin f. Gastspiel...

Stellengeseuche

Bilanzsich. Buchhalter u. Kassier, m. d. Kontenrahm. vertr. z. Z. in leit. Stellung in einem...

Kaufgesuche

K-Sportwagen, mögl. Korb, mit gut. Bereifung zu kauf. ges. Gehrung, Kl., Schwalbenstr. 10.

Tauschgesuche

Eleg. Nachmittagskleid gegen Kindersportwagen u. fahrbar. Tischchen zu t. ges. Ruf 442 11.

Geschäftl. Empfehlungen

Spiritosen-Verteilung. Wir sind im Stadt- und Landkreis Heidelberg und Mannheim als Spirituosen-großvertrieber eingesetzt...

Konzerte

WHW-Großkonzert der Luftwaffe. Sonntag, 1. November 1942, 15 Uhr, im Nibelungensaal des Rosengartens...

Veranstaltungen

Sonntag, 1. November 1942. Vortragsreihe des Museums für Naturkunde: „Die vulkanischen Erscheinungen auf der Erde“.

Unterricht

Wer erteilt Nachhilfe in Stenografie? 3797B

Industrieanzeigen

Maschinensägearbeit. In Eisen, größere Stückzahl, werden noch übernommen. Fernspr. 531 93

Verschiedenes

Räumungs-Angebot. Um Platz für Gemüseulturen zu schaffen, räume ich meine Baumschulbestände und biete billig ab...

Verloren

D-Bluse, schw. gef., v. Karl-Benz-Straße - Gartenfeldstr. verlor. Abrug geg. Bel. im Fundbüro...

Kraftfahrzeuge

Personenkraftwagen, gut erh. u. gut bereit. f. Osteinsatz zu kauf. ges. Otto Pfisterer, Hoch-Tief-Eisenbetonbau, Karlsruhe-Daxlanden, Turnerstraße 40.

Filmtheater

Via-Palast. Heute Sonntag 1.11. 3.15, 5.00 und 7.30 Uhr in Wiederaufführung! „Der Favorit der Kaiserin“...

LIBELLE

1. bis 15. November 1942 Entspannung vom Alltag durch Jonnylustige Bären-Revue und 9 neue Attraktionen!



Denkt daran: Ab 1. November



Anker KAUFSTÄTTE • T 1, 1

Für die Gesundheit



braun

Großverteiler für die Stadt- und Landkreise Mannheim und Heidelberg eingeschaltet

LEMIGRO Lebensmittel-Großhandel Krauss & Co. Mannheim, G 7, 20/21 - Ruf 218 40

Ottel - Büromöbel



Otto Fickendräht Mannheim C 4 4

Senkfuß - Einlagen nach Gipsabdruck Leibbinden, Gummistrümpfe

Glöckner Kalserring 46

Nürnberger Brauhauskeller K 1 5 empfiehlt seine Gaststätte.

Verlag u. Mannheim. Fernr-Sam. Erscheinungswöchentl. Anzeigenp. gültig. - Z. Erfüllungse. Montag- In Der g. Die Jüng. die numme. sechs Tage. million BR. vernichtet. Churchills. rigste Prob. deute. Be. daß die de. erstmalig i. s. ch. e. n. O. nische U-B. gen die Se. im Persich. schen U-B. ihren Stütze. ten Wöche. können, ze. die hervorr. Kommand. Nach der. macht vor. mit 7327. und Fracht. senkt. Ein. Traktoren. der nach A. Kapstadt. vor Erreich. nach dem. vorn bis. Qualmwolke. explodieren. schnellten. Die herv. U-Boote i. des Sees. Indischen. der Bewe. mächtige. ta. schubstr. nachhaltig. Unzu. Als erste. don wie U-Boot-So. des britisc. am Sonnt. schließlich. Obwohl M. Aus. Das Ober. bekannt. Im Kar. der Einbr. gen. Gege. geschlagen. schiff der. bentreffer. Westlich. Angriffsstr. ragend un. des und w. rerer Fluß. rige wür. nicht. I. der neu. schiffe, da. worden od. Südlich. seine Geg. der auf. E. nördlich. reren Sov. Eine Anz. vernichtet. tilleriestel. Wolga un. bekämpft. züge dur. brannte a. An der. Truppen u. zurück. U. Begleitete. Sowjetflus. sees bra. den des I. men. Auf. Feind ein.